

Die beiden Aufsätze „*Thesenpapier: Die weißen und bärtigen Männer Amerikas*“ und „*Amerikafahrer vor Kolumbus*“ beleuchten beide dasselbe Phänomen: einmal von Amerika, einmal von Europa aus gesehen. Die Aufsätze sind ursprünglich in ganz verschiedenen Zusammenhängen publiziert worden. Notwendigerweise enthalten sie viele Überschneidungen, vor allem, je weiter es zeitlich zurückgeht. Das bitte ich zu berücksichtigen, wenn man beim Lesen des jeweils anderen Aufsatzes plötzlich bemerkt: „ach, kenn` ich doch schon!“. Ich hatte schon überlegt, die doppelten Passagen bei einem der beiden zu streichen, aber dann bliebe ein so zerrupftes Gerippe übrig, dass ich lieber den Ärger des Doppelt-Lesens in Kauf nehme, dafür dem Erst-Leser aber ein geschlossenes Ganzes biete.

Beide Artikel sind – genau wie meine Thor-Heyerdahl-Schrift – entstanden, bevor ich mit dem Befragen hellstichtiger Menschen zu frühgeschichtlichen Themen anfang. Mit diesen „hellstichtigen Befragungen“ habe ich mich in den Augen vieler Menschen, die nicht genau hinschauen und ihre Vorurteile als alleinigen Maßstab für alles setzen, „wissenschaftlich diskreditiert“ – was mich nicht weiter stört, denn für *diese* Menschen habe ich die hellstichtigen Befragungen nicht gehalten. Ich habe aber den Anspruch, wissenschaftlich exakt zu arbeiten. Diese Aufsätze sowie die Heyerdahl-Schrift habe ich nach den „hellstichtigen Befragungen“ *nicht* verändert (das wäre auch nur in Kleinigkeiten nötig gewesen) – sie sollen *jetzt gerade* für den vorurteilsfreien Leser (auch für den, der sich auf meine „hellstichtigen“ Schriften nicht einlassen will, wofür ich vollstes Verständnis habe) den Beweis erbringen, dass ich gestochen wissenschaftlich arbeite und auch ohne alles „mystische Zeug“ gewisse festgefahrene Lehrmeinungen *fundierte* über den Haufen werfen kann.

Andreas Delor

Amerikafahrer vor Kolumbus

Kurz vor Kolumbus

Dies ist ein Versuch, *rückwärtsgehend* die europäischen Seefahrernationen nach Spuren von Amerikafahrern abzutasten. Bis kurz vor Kolumbus scheint es immer noch einzelne europäische Seefahrer gegeben zu haben, die Amerika erreicht haben:

„Am 2. Juni 1398 erreichte angeblich ein gewisser „**Prinz Zichmini**“ zusammen mit dem italienischen Admiral **Antonio Zeno** Neufundland. Sie waren auf der Suche nach „Estotiland“ (Neufundland?) und „Drogio“ (Nova Scotia?). Prinz Zichmini war der Fürst von „Frislanda“, der bereits vorher zusammen mit Zeno die Shetland-Inseln eroberte. Die Geschichte stammte vom Venezianer Nicolo Zeno, einem Nachfahren des Antonio Zeno. Er entdeckte Briefe seines Ururgroßvaters und veröffentlichte sie 1558. Anfangs hielt man die Briefe für eine Fälschung, jedoch kamen mit der Zeit immer mehr Indizien zu Tage, die für die Echtheit der Briefe sprechen.“ (aus Wikipedia: „Entdeckung Amerikas“, abgerufen am 29. 5. 2009)

Auch die Händler der **Araber** unternehmen durchaus weite Seereisen, wie in märchenhafter Form von *Sindbad dem Seefahrer* geschildert. Im indischen Ozean entdecken und „bekehren“ sie 1153 die Malediven und kommen bis Indonesien; die nordafrikanischen und spanischen Araber befahren den Atlantik. „*Ahmed Baba war einer der größten Gelehrten, die **Timbuktu** (ehemalige arabische Gelehrtenstadt mitten in der Sahara, im heutigen Mali) hervorgebracht*

*hat – und er wurde Zeuge der Katastrophe, die die Stadt für immer veränderte: 1592 fielen die Marokkaner ein. Sie plünderten die Stadt und entführten die besten Köpfe Timbuktus, darunter Baba, den sie nach Fez verschleppten. Der König von Marokko wollte den Genius für seinen eigenen Traum von einer bedeutenden Universität. „Damals wurden Manuskripte von ungeheurem Wert entwendet“, erklärt Moctar, „darunter Schriften, die beweisen, dass ein arabischer Seefahrer namens **Abu Baker II** Amerika entdeckt hat. Lange vor eurem Kolumbus!““ (Matthias Held, Sybille Bergemann: „Die geheime Wüstenstadt“; Zeitschrift „Horizonte“ 2/04)*

Wikinger

***Erik der Rote**, ein Verbannter, entdeckt und besiedelt von Island aus Grönland, als kurze Zeit später sein Sohn **Leif Eriksson**, gerade erst christianisiert, schon nach **Vinland** weiterfährt. Dieser Versuch wird bald abgebrochen, nachdem „Skrälinger“ („Schreihälsa“, d. h. Algonkin-Indianer mit ihren wilden Kriegsschreien) sie wieder vertreiben. So der Bericht. In Neufundland hat man die Fundamente von Leif Erikssons Gehöft gefunden; zusammen mit eindeutigen Wikinger-Artefakten. Das Merkwürdige aber ist, dass die grönländischen Wikinger noch lange Zeit danach mit Bären- und anderen Fellen handeln, die nur aus Vinland stammen können; am norwegischen Königshof nimmt man an, diese Tiere würden in Grönland leben. **Jürgen Misch** („Die gefiederte Schlange“, Stuttgart 1986) berichtet, leider ohne verlässliche Quellen anzugeben, außerdem von verschwundenen Grönland-Wikingern, die auf der Flucht vor der Christianisierung und den furchtbaren Lebensbedingungen Grönlands vermutlich noch um 1342 in das ihnen bekannte Vinland auswanderten.*

Selbst danach aber sind *ganz eindeutig* noch schwedisch/norwegische Wikinger nach Nordamerika gekommen und haben 1362 in Kensington (Minnesota) einen Runenstein hinterlassen. Nachdem dieser lange Zeit als eine Fälschung galt, ist man inzwischen von seiner Echtheit überzeugt. Bei den Indianerstämmen der **Tuscaroa**, eines bis 1722 in North Carolina beheimateten Irokesen-Stammes, und sogar der viel weiter im Westen lebenden **Mandan** sind von den ersten Amerikanern Weiße und Mischlinge beobachtet worden.

Eine ganz andere Frage ist, ob nicht Wikinger, die um Spanien herum nach Sizilien segelten, Amerika auch auf der Kolumbus-Route erreichten. Wenn dort ein Schiff durch einen Sturm abgetrieben wird, kann es in der Karibik, sogar in Brasilien landen. Auch den Rückweg mag es wie Kolumbus über die Azoren finden. Spuren davon gibt es nicht. Wie immer dem auch sei, in keinem Fall haben jedenfalls die Wikinger die amerikanischen Kulturen groß beeinflusst, man hat – abgesehen von den Tuscaroa und Mandan – absolut keine Spuren davon gefunden.

„Sie kamen, trafen auf den erbitterten Widerstand der indianischen Ureinwohner - und verzogen sich bald wieder. So jedenfalls ging die bisherige Version von der Stippvisite der Wikinger in Nordamerika um das Jahr 1000 nach Christus. Nun aber hat die Archäologin Pat Sutherland vom Canadian Museum of Civilization eine Reihe von Beweisen zusammengetragen, nach denen die nur kurz bewohnte Siedlung von Leif Eriksson und seinen 35 Gefolgsleuten im neufundländischen L'Anse aux Meadows nicht der einzige Ort in Kanada war, wo die Nordländer sich niederließen. Etwa 1500 Kilometer nordwestlich des bekannten Dorfs entdeckte Sutherland auf der Baffininsel nahe Nanook längere Zeit bewohnte Behausungen aus Stein. Diese Bauweise kannten die dort um die Jahrtausendwende lebenden Ur-Amerikaner nicht - wohl aber die Seefahrer aus dem fernen Island. Gleiches gilt für ein steingefasstes Entwässerungssystem, auf das Sutherland dort gestoßen ist. Auch Holzverzerrungen mit typischen Mustern sprechen dafür, dass die Nordmänner es wohl doch länger in der Neuen Welt ausgehalten haben als gedacht.“ (Angelika Frantz: Wikinger blieben doch länger in Amerika, 15. 6. 2009, erschienen in Prisma, Spiegel (Printausgabe) 25/2009.

Weitere bekannt gewordene Fälle

Jürgen Misch berichtet von einer größeren Auswanderung aus Wales um 1170 unter dem Prinzen **Madoc** in ein großes Land westlich des Atlantik. Noch davor fliehen 711 sieben spanische Bischöfe auf sieben Schiffen mit ihrem Gefolge vor den anrückenden Mauren in den westlichen Atlantik. Das sind einzelne, bekannt gewordene Fälle. Über den Atlantik wandert man in der Regel nicht aus, wenn man glaubt, man würde irgendwo draußen auf dem Ozean ins Bodenlose stürzen. Es muss wenigstens gerüchteweise von einem dahinterliegenden Land gemunkelt worden sein, ein Hinweis wiederum auf frühere Fahrten (oder gar auf *übersinnliche Schauungen*). Natürlich kann ein Zusammenhang dieser Bischöfe mit dem Tolteken-Gottkönig **Ce Acatl Topiltzin Quetzalcoatl** gesucht werden; zwingend ist es aber nicht.

Irland

Vor allem eine Fahrt stand schon immer im Verdacht, nach Amerika geführt zu haben: die des heiligen **Brendan**, einem irischen Abt im Jahre 545. Es ist sogar schon gemutmaßt worden, dass die phantastisch-schaurige Ausmalung seiner Meerfahrt dazu diene, potentielle Amerikafahrer abzuschrecken.

Im Jahr 1977 baut **Tim Severin** in bester Kon-Tiki-Manier das mutmaßliche Schiff des Brendan aus mit Ochsenfellen überzogenen Holzspanten nach und segelt damit von Irland über Island an Grönland vorbei nach Neufundland. Severins Fahrt rückt die bereits bekannte Tatsache wieder ins öffentliche Bewusstsein, dass irische Mönche lange vor den Wikingern die *Färöer-Inseln* und vor allem auch *Island* besiedelt hatten, vermutlich sogar *Grönland*. Die Wikinger-Saga von Erik dem Roten berichtet, dieser hätte, als er in Grönland ankam, dort Reste von Fellbooten und steinernen Rundhäusern gesehen. Fellboote können natürlich ebensogut von Eskimos wie von Iren stammen, steinerne Rundhäuser aber sind typisch für irische Klausner, nicht für Eskimos. Seit den Tagen der Megalithkultur sind die Iren ein Seefahrer-volk. Wenn sie bis nach Grönland kommen, ist der Weg nach Nordamerika nicht weit. Es mag durchaus sein, dass das „Insel-Springen“ über die Färöer, Island, Grönland nach Vinland uralte Tradition ist.

Nach Misch soll bereits **Alexander von Humboldt** vermutet haben, dass Brendan in Amerika – Florida – zunächst ein Kloster als Missionsstation, dann eine ganze Kolonie in Amerika gegründet hätte, welche von den Weißen Groß-Irland, von den Indianern aber „Weißmännerland“ genannt wurde. Diese Kolonie soll mehrere Jahrhunderte überdauert haben, verschiedene um das Jahr 1000 nach Vinland verschlagene Wikinger sollen nach Weißmännerland gekommen, einer dort sogar getauft worden sein!

Nur: wenn wirklich eine irische Kolonie über so lange Zeit in Amerika bestanden hat, wo bleiben die Ruinenfelder, die man dann unbedingt hätte finden müssen? Ein Kloster mit Kathedrale verschwindet nicht so einfach, sei es in Florida oder anderswo; die Grundmauern von Leif Erikssons Gehöften in Neufundland waren ja auch auffindbar. Wenn überhaupt, kann Weißmännerland nur eine kleine, unscheinbare Stätte gewesen sein, wo sich die Mönche schnell indianischen Gepflogenheiten anpassten, ohne groß europäische Gebäude hinzustellen.

Dafür, dass Missionare aus Groß-Irland sogar Mexiko erreicht haben, können eventuell die Kenntnisse mexikanischer Völker von vielen biblischen Motiven wie der Sintflut oder des Turmbaus zu Babel und viele christlich anmutende Symbole und Bräuche bei den Indianern (Kreuz, Beichte, Taufe usw.) sprechen. Christliche Fetzen, im Laufe der Generationen immer unkenntlicher geworden, mögen vielleicht so in die mexikanischen Religionen Einlass gefunden haben. Die Tragödie des weißen Toltekenkönigs Ce Acatl Topiltzin hätte dann vielleicht, wie nicht nur Jürgen Misch, sondern auch **Pierre Honoré** („Ich fand den Weißen Gott“, Frankfurt/M. 1961) vermutet, sogar einen quasi-christlichen Hintergrund gehabt! Ein wenig an den (roten) Haaren herbeigezogen ist die Geschichte schon. Deutet nicht der Name Topiltzin = „Eins Schilfrohr“ eher auf eine Herkunft von der uralten Schilfkultur der La Venta-

Gegend (s. u.)? Irische Mönche landeten wenn, dann vor allem an der Ostküste Nord-, nicht Mittelamerikas. Und falls sie dennoch in Mexiko eingesickert sein sollten, dann vermutlich, ohne große Spuren zu hinterlassen (ähnlich wie Marco Polo in China).

Natürlich scheint es naheliegend, die *roten Haare der südamerikanischen „Viracochas“* auf Irland zu beziehen. Aber rote Haare hatte **Thor Heyerdahl** bereits bei peruanischen Paracas-Mumien aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. gesichtet! (s. „Wege übers Meer“, München 1978)

Vor den iroschottischen Mönchen ist Völkerwanderungszeit, da gibt es keine Seefahrervölker. Einzelne Fischer kann es natürlich immer auf der Kolumbus-Route nach Amerika verschlagen haben.

Römer

So kommen als Nächstfrühere nur die Römer in Frage. Römische Handelsschiffe kommen auf den Spuren der Phönizier und Ägypter bis nach Indien und Ceylon. So ist auch ein Überqueren des Atlantik nicht unmöglich, immerhin haben sie nachweislich die Kanarischen Inseln besucht. Aber auch die Römer hinterlassen keine Spuren in Amerika, abgesehen davon, dass angeblich an der Küste Venezuelas ein Schatz römischer Münzen gefunden worden sein soll. Sie bringen jedenfalls weder das Rad noch das Pferd noch das Eisen noch hölzerne Schiffe dorthin – vielleicht allerdings, weil sie es auch gar nicht wollen, falls sie Amerika doch erreicht haben sollten. Oder, wahrscheinlicher, weil die extrem konservativen religiösen Anschauungen in Mexiko die Annahme dieser Errungenschaften gar nicht zulassen.

Kelten

aber besuchen in jedem Fall Amerika, denn sie hinterlassen hier etliche Inschriften aus den ersten Jahrhunderten vor Christi. *Irische* Kelten haben von den Megalith-Völkern, *spanische* Kelten von den Phöniziern die Kunst der Seefahrt und die Kenntnis von Amerika erfahren (in beiden Ländern sind sie etwa 800 v. Chr. eingetroffen) und besonders die letzteren sind es, die Inschriften hinterlassen, wie **Heinke Sudhoff** („Sorry Kolumbus – Seefahrer der Antike entdecken Amerika“, Bergisch Gladbach 1990) nachweist. Inwieweit sie die indianischen Kulturen beeinflussen, ist kaum feststellbar; die Kelten sind den seit langer Zeit in Mexiko blühenden Hochkulturen gegenüber „Wilde“. Eher ist umgekehrt zu fragen, inwieweit vielleicht ihre Druiden von indianischer Weisheit beeinflusst werden.

Die (klassischen) Griechen

sind wiederum ein Seefahrervolk, welches im Gegensatz zu den Römern übers Meer Kolonien anlegt. Die 8., 7. und erste Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. ist eine Zeit intensiver frühgriechischer Kolonisation im ganzen Mittelmeergebiet, in Italien, Sizilien, Sardinien, Südfrankreich, den Balearen und Ostspanien. Handel wird auch über die Säulen des Herkules hinaus mit Tartessos an der spanischen Atlantikküste getrieben, insbesondere um Erze zu bekommen – um 600 v. Chr. ist die *phönizische Sperre der Straße von Gibraltar* (s. u.) sehr durchlässig, da Tyros und Karthago anderwärts in Kriege verwickelt sind. In dieser Zeit können die Griechen sehr gut Amerika erreicht haben.

Etwa 500 v. Chr. ist in Mexiko ein kultureller Neueinschlag zu verzeichnen. Cholula, Monte Alban und etliche präklassische Maya-Städte werden gegründet; es ist die Zeit der „Epi-Olmeken“, welche viel mehr als die früheren eigentlichen Olmeken den Stil der folgenden mexikanischen Kulturen prägen. Hier sind gewisse griechische und spät-phönizische Einflüsse durchaus denkbar, wenngleich auch hier die große Frage offen bleibt, warum denn keine der ausgereiften europäischen Kulturerrungenschaften (wie das Rad, die Schrift, das hölzerne Schiff, Bronze und Eisen, Haustiere und Nutzpflanzen usw.) Amerika erreicht hat, zudem weder die griechische Bildhauerei noch der griechische Tempelbau. Dies spricht stark gegen die

Griechen als Kulturübermittler – vereinzelte Kontakte nicht ausgeschlossen.

In Südamerika ist allerdings frappierend die Ähnlichkeit einer etwa metergroßen steinernen „Nagelkopfverzierung“ von Chavin de Huantar mit *sizilianischen Gorgonen*, beide etwa aus dem 7. – 6. Jhdt. v. Chr.: es ist bis in die Nasenfalten hinein fast haargenau dasselbe Gesicht! (s. *Nors Sigurd Josephson*: „Eine archaisch-griechische Kultur auf der Osterinsel“, Heidelberg 1999). Allerdings bin ich geneigt, hier umgekehrt eher einen *punktuellen* Einfluss Chavins auf das Mittelmeer anzunehmen – meinethalben über den Amazonas durch zurückkehrende Griechen oder Phönizier –; hat nicht Perseus die Gorgone Medusa *jenseits des Ozeans* besiegt!?

Phönizier

Vor Römern und Griechen hat allerdings *ein* Seefahrervolk ganz sicher Kontakte nach Amerika, denn es hinterlässt dort mehr Inschriften als die Kelten und sogar Artefakte. Es sollte auch nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn ein Volk, das ganz Afrika umrunden kann, nicht auch nach Amerika gekommen wäre, zumal damals noch nicht die Vorstellung herrscht, man würde draußen im Atlantik ins Bodenlose stürzen (eine Schutzbehauptung, um Konkurrenten von dem Sprung über den großen Teich abzuschrecken?).

Zwei verschiedene Definitionen des Volkes der „Phönizier“ gibt es, die oft durcheinandergeworfen werden – weil beide etwas für sich haben. Einmal meint man mit den Phöniziern die Bewohner von *Tyros, Sidon, Byblos* und anderen Handelsstädten an der Levante, wie sie sich *nach* dem „Seevölker“-Sturm um 1200 v. Chr. (s. u.) zeigen, *Karthago, Gades* (Cadix) und viele andere Tochterstädte im Mittelmeer und weit darüber hinaus gründen und die führende Seemacht bis zu den Römern darstellen. Ich gehe hier von *dieser* Definition aus. Das gleiche Volk hat aber am gleichen Ort schon lange *vor* den Seevölkern – vielleicht seit 3000 v. Chr.? – gelebt, und auch dies waren tüchtige Seefahrer, die mindestens bis nach England gekommen sind (Amerika ist leichter zu erreichen als die britischen Inseln!). Auch sie werden oft als Phönizier bezeichnet. Ich berücksichtige diese Früh-Phönizier hier nicht, weil ich im Wesentlichen diejenigen Völker Revue passieren lasse, welche die maritime *Vorherrschaft* im Mittelmeer innehatten – und das waren *vor* dem Seevölker-Sturm andere als die Phönizier.

Um 1200, eventuell noch im Zusammenhang mit dem Seevölker-Sturm, erfolgt durch die „eigentlichen“ Phönizier eine erste Kolonisations-Welle des *westlichen Mittelmeeres*. Später durchqueren sie die Säulen des Herkules (für sie *Säulen des Melkarth*) und fahren die afrikanische Küste entlang bis hin zum *westlichsten Punkt Afrikas*. Sie sind auf den *Kanaren*, auf *Madeira*, auf den *Azoren* und holen Zinn von den *britischen Inseln*. 500 v. Chr. umrunden sie im Auftrag des spät-ägyptischen Pharaos Necho *ganz Afrika*.

„Den Phöniziern kommt aber das Verdienst zu, als erste Seefahrer, die zu den Kanarischen Inseln gesegelt sind, einen Weg zurück in das Mittelmeer entdeckt zu haben. Selbst den leistungsfähigeren phönizischen Holzsegelschiffen war der direkte Rückweg gegen den steten Kanarenstrom und den kräftigen Passatwind verwehrt, denn ihre Schiffe vermochten kaum mehr als 90 Grad am Wind zu segeln. Phönizische Seeleute haben als erste (als erste? A. D.) die Dynamik des Kanaren-Golfstrom-Systems erkannt und für ihre Heimreise genutzt. Sie folgten der maritimen Einbahnstraße Kanarenstrom und verließen die Inseln in nordwestlicher Richtung. Irgendwann erreichten die Schiffe den Golfstrom, der sie erfasste und in Nordostrichtung um die Azoren an die atlantischen Küsten von Portugal und Westspanien beförderte. Hier konnten sie in Cadix und anderen Niederlassungen ihre Vorräte auffrischen und die Heimreise ins Mittelmeer antreten.“ (*Dominique Görlitz*: „Schiffboot Abora“, Hamburg 2000).

Die Phönizier haben, wie *Constanze Irwin* („Kolumbus kam 2000 Jahre zu spät“, München 1963), zeigt, wahrhaftig oft genug Anlass, nach Übersee zu fliehen, wenn ihre Städte von As-

syern, Mazedoniern und Römern erobert werden. Unter den Phöniziern – die mal als Semiten, mal als Indoeuropäer, mal als Mediterrane bezeichnet werden (vermutlich sind sie eine Mischung; ihre Sprache ist allerdings semitisch) – gibt es viele Menschen mit *dunkelroten Haaren*.

Gleichzeitig tauchen etwa ab 1200 v. Chr. verstärkt weiße, bärtige Männer in Amerika auf, bei den mexikanischen **Olmeken** als „Uncle-Sam-Typus“ abgebildet – wobei diese auch wenige Jahrhunderte *früher* gekommen sein können. Noch auffallender sind die ausgesprochen **negriden** Kollossalköpfe der Olmeken, die auf eine Herkunft von den afrikanischen Kolonien der Phönizier deuten können. Da aber auf der anderen Seite die Olmeken auch einen deutlich *südost-asiatischen* Einschlag zeigen, ist auch eine Herkunft der Negriden von Neuguinea nicht auszuschließen.

Abbildungen eindeutig weißer, oft bärtiger Menschen (die Indianer sind nahezu bartlos) gibt es aber in Amerika zuhauf. In Balsas, Mexiko, wurde eine völlig unamerikanische Kleinplastik mit langem Rauschebart gefunden (Vaillants sog. „*bärtiges Rätsel*“), welche eindeutig von den Phöniziern stammt und deren Gott Melkarth darstellt. Heinke Sudhoff bildet in ihrem Buch (s. o.) gleich dutzendweise eindeutige Weiße – und wiederum Negride – aus den mexikanischen Kulturen ab.

Weiter gibt es „Spielzeugtiere auf Rädern“ bei den Olmeken, die verblüffend denen der Phönizier gleichen und (nicht bei den Olmeken, aber an verschiedenen Stellen in Amerika) phönizische *Inschriften* – wenngleich diese sehr umstritten sind. Dennoch erübrigt alles zusammen jede weitere Diskussion; dass Phönizier in Amerika waren, darf als absolut sicher gelten, zumal auch die antiken Schriftsteller davon berichten:

„Im 4. Jahrhundert v. Chr. schrieb **Theopompus** über eine Insel „von unermesslicher Ausdehnung“ irgendwo im Ozean jenseits der bekannten Welt. Die Kanarischen Inseln, Madeira und die Azoren können damit nicht gemeint sein, da sie zu klein sind. Die Insel, von der Theopompus spricht, war außerdem „bewohnt von seltsamen Menschen, ganz verschieden von uns“. (...) Waren die Bewohner der sagenhaften Insel vielleicht so seltsam wie die Indianer? Wenn wir das Zeugnis des Theopompus gelten lassen, müssen wir aber einräumen, dass jemand diese „Insel von unermesslicher Ausdehnung“ nicht bloß gesichtet hatte, sondern auch dort gelandet sein musste. (...)

Folgendes Ereignis berichtete **Diodorus** im 1. Jahrhundert v. Chr., doch damals lag es schon unermesslich weit zurück: „Draußen im Meer vor Libyen (Afrika) liegt eine Insel von beträchtlicher Größe, und da sie im Ozean liegt, ist sie mehrere Tagesreisen von Libyen entfernt im Westen. Das Land ist reich, zum großen Teil gebirgig und nicht zum geringen Teil flach und von ganz besonderer Schönheit. Es ist durchflossen von schiffbaren Flüssen...

In alten Zeiten blieb diese Insel wegen ihrer Entfernung von der gesamten bewohnten Welt unentdeckt, doch zu einer späteren Zeit wurde sie aus folgendem Grund entdeckt: Die Phönizier, die seit ältester Zeit ständig zu Handelszwecken reisten, errichteten in ganz Libyen Kolonien und nicht wenige auch in den westlichen Teilen Europas. Und da ihre Spekulationen zu ihrer Zufriedenheit ausfielen, häuften sie großen Reichtum an und versuchten, über die Säulen des Herkules hinaus auf das Meer vorzudringen, das die Menschen den Ozean nennen. Zu allererst gründeten sie an der Meeresstraße selbst nächst den Säulen eine Stadt an den Gestaden Europas, und da das Land dort eine Halbinsel bildet, nannten sie die Stadt Gadeira. In dieser Stadt erbauten sie viele Gebäude, die dem Charakter der Gegend entsprachen, unter anderem einen kostspieligen Tempel des Herakles (Melkarth), und führten prächtige Opferzeremonien ein, die in der Art der Phönizier durchgeführt wurden...

Während die Phönizier aus den genannten Gründen die Küste außerhalb der Säulen erforschten, und während sie die Gestade Libyens entlang segelten, wurden einige von starken Winden ein großes Stück in den Ozean hinausgetrieben. Nachdem sie viele Tage lang vom Sturm umhergeworfen worden waren, wurden sie auf die oben erwähnte Insel verschlagen, und als sie deren elysische Schönheit und vorteilhafte Beschaffenheit festgestellt hatten,

machten sie sie allen Menschen bekannt. (...)

*Nicht nur Diodorus Siculus schrieb im Altertum den Karthagern die Kenntnis von einer solchen Insel zu; auch **Aristoteles** wusste von ihr. Er beschrieb sie als fruchtbar, bewaldet, reich, von schiffbaren Flüssen durchzogen und viele Tagesreisen zu Wasser von den Säulen entfernt. Nach Aristoteles war sie so anziehend, dass viele Händler aus Karthago und „andere Leute“ sie besuchten und einige von ihnen auch dort verblieben – bis der Senat aus Karthago aus Furcht, auch andere Völker könnten von diesem Lande erfahren, ein Dekret erließ, das von einer bestimmten Zeit an bei Todesstrafe verbot, dorthin zu segeln.“ (Constanze Irwin: „Kolumbus kam 2000 Jahre zu spät“)*

*„Noch im ersten vorchristlichen Jahrhundert konnte der griechische Geschichtsschreiber **Strabon** davon berichten, dass an der Westküste Afrikas Phönizisch gesprochen wurde, obgleich dort nur Schwarzafrikaner lebten. Die Phönizier selbst waren schon lange zuvor auf ihren Schiffen vor den Einheimischen geflohen, um, wie Strabon erfahren haben will, „in einer Entfernung von dreißig Tagen Seereise in Richtung Westen auf den Fernen Inseln zu siedeln.“ (Heinke Sudhoff: „Sorry Kolumbus“)*

Bedeutungsvoll ist, dass die Phönizier (insbesondere die Karthager) die Straße von Gibraltar für andere Seefahrer abriegeln, damit niemand auf dem Seeweg nach England, Afrika oder Amerika kommt. Man verhindert aber nur dann einen Seeweg nach Amerika, *wenn man ihn gut kennt*. Sind gar die Menschenopfer, insbesondere die Kinderopfer der Phönizier vielleicht von den gleichzeitigen Olmeken inspiriert (oder umgekehrt)?

Allerdings haben die Phönizier die amerikanischen Kulturen nicht groß beeinflusst. Warum sie z. B. nicht ihre *Holzschiffe* nach Amerika bringen, ist auch Thor Heyerdahl rätselhaft, für den sie durchaus als Kulturbringer in Frage kommen. Auch Rad, Pferd, Eisen, Schrift und Töpferscheibe werden von ihnen nicht nach Amerika gebracht. Wären wirklich Phönizier die Begründer der amerikanischen Kulturen gewesen, wie Constanze Irwin, Jürgen Misch, Heinke Sudhoff und teilweise auch Thor Heyerdahl annehmen, sie hätten wie in der Alten Welt Seefahrer-Kolonien angelegt. Europa hätte dann irgendwann einmal Besuch von amerikanischen Phöniziern bekommen, indianische Waren müssten sich in Europa finden (auf der anderen Seite finden sich allerdings auch so gut wie keine schwarzafrikanischen Artefakte aus den westafrikanischen Kolonien der Phönizier in der antiken Mittelmeerwelt!).

Nein, die Phönizier sind trotz definitiv nachgewiesener Kontakte nicht die amerikanischen Kulturbringer, ein früheres weißes Volk muss nach Amerika gelangt sein, aus einer Kultur von ausschließlichen *Schilfbootfahrern* – denn Schilfboote sind die einzigen der Alten und Neuen Welt gemeinsamen Schiffe. Einzelne Phönizier allerdings sind immer wieder in der Neuen Welt gelandet und werden wie später die Spanier als weiße Götter empfangen – und manche auch geopfert – worden sein.

Zwischenbemerkung: Nimmt man sich die „Diffusionisten“ in der zeitlichen Reihenfolge ihres Auftretens vor, so ist zu beobachten, dass diese auch das Fortschreiten der Amerikanistik widerspiegeln, insbesondere in Bezug auf die Datierungen. Setzt Honoré 1961 den Beginn der Olmeken-Kultur noch an die Zeitenwende (!), so Irwin bereits 1963 und Misch 1986 auf 850 v. Chr., Heyerdahl 1992 auf 1200 v. Chr.; „offiziellerseits“ ist man mittlerweile bei 1300 – 1500 v. Chr. angelangt. Robert Schoch bringt zudem noch die neuentdeckten ersten Pyramiden Südamerikas ins Spiel und landet bei 3000 v. Chr. oder früher für den Beginn der amerikanischen Hochkulturen überhaupt. Da die abendländischen Kulturen nicht so vehement immer weiter zurückdatiert wurden wie die amerikanischen, purzelten bei jeder Neudatierung die Relationen zwischen Alter und Neuer Welt. Jede Rückdatierung amerikanischer Kulturen aber verringerte die zeitliche Kluft zwischen ihnen und der mediterranen Kultur, aus der sie stammen!

So kommen Irwin, Heyerdahl und Misch – selbst die viel spätere Sudhoff! – rückwärtsgehend „nicht über die Phönizier hinaus“ (merkwürdigerweise allerdings Honoré, obgleich dies nach seiner eigenen Rechnung gar nicht möglich sein dürfte). Aber *vor* den Phöniziern „geht`s überhaupt erst richtig los“!

„Seevölker“

Um 1200 v. Chr. tobt der sog. „Seevölker“-Sturm, dem die Kulturen der Achäer und Hethiter zum Opfer fallen. Ausgelöst wird er durch aus dem Balkan nach Griechenland herunterstoßende indoeuropäische Völker, darunter die Dorer oder Dorier (in den griechischen Sagen Herakliden genannt). Zwar meint der englische Archäologe *Colin Renfrew*, dass die Dorer und überhaupt ein großer Teil der Indoeuropäer von Kleinasien nach Griechenland einfallen und hat mit dieser Ansicht einigen Staub aufgewirbelt – in Wirklichkeit geht aber der Sturm nicht von Osten durchs Hethiterreich zu den Achäern (die selber kurz zuvor Troja zerstört haben), sondern von Norden über Griechenland nach Kleinasien, wo dann erst das Hethiterreich überrollt wird. Auch die Städte der Früh-Phönizier werden erobert.

Im Herunterstoßen bringen die Balkan-Indoeuropäer die östlichen Mittelmeervölker bis Italien und Tunesien in Wallung und lösen eine Kettenreaktion vor allem zur See aus. Nicht nur Achäer und Hethiter werden überrannt, sondern in zwei großen Wellen auch die *Ägypter* gleichzeitig zu Land und zur See angegriffen, Ramses II und später Ramses III können sie aber zurückschlagen. Zu den Seevölkern gehören auch die *Philister* in Süd-Palästina (offenbar mit einem starken Achäer-Anteil).

Hier kann es gut eine riesige Anzahl von „boat-people“ gegeben haben, Flüchtlinge vor den Seevölkern oder auch Seevölker selber, die durch die Straße von Gibraltar nach Amerika verschlagen werden. Das Konglomerat verschiedenster mediterraner Einflüssen in Amerika würde so erklärlich.

Um 1500 – 1300 beginnen die Kulturen der Olmeken in Mexiko und Chavin in Peru, mit großer Wahrscheinlichkeit von *Asiaten* angestoßen (ich kann diesen Aspekt *hier* nicht weiter verfolgen). Zur selben Zeit sind aber ebenfalls die weißen, bärtigen Männer vom sog. „Uncle-Sam“-Typus bei den Olmeken sehr zahlreich. Sie können gut „boat-people“ des Seevölkersturmes (oder natürlich Phönizier) sein – immerhin gibt es zu dieser Zeit ganz eindeutig auch Kontakte von Amerika *zurück* ins Mittelmeer (s. nächsten Abschnitt). Charakteristisch für die Olmeken sind aber darüberhinaus auch viele eindeutig *negride* Menschen, insbesondere ihre als riesige Steinköpfe dargestellten Herrscher. Hier streiten sich die Diffusionisten, ob diese Schwarzen aus Afrika oder Neuguinea kommen, für beides gibt es gewichtige Gründe.

Aber: die frühesten mediterranen Einflüsse und damit die eigentlichen Kulturbringer in Amerika sind auch diese „boat-people“ auf keinen Fall.

Ägypten – Neues Reich

Die hochkulturellen Ägypter sind eindeutig *nicht* die Begründer der amerikanischen Hochkulturen, sonst wäre etwas von ihrem typischen Formenkanon in Amerika zu finden. Das schließt aber einzelne Kontakte nach Amerika nicht aus: „Die Mumie Ramses II. Bei ihrer Restaurierung in Paris 1976 entdeckte **Fr. Prof. Lescot** mit ihrem Team kleingehäxelte Tabakblätter. 1992 konnte die Gerichtsmedizinerin Dr. **Svetlana Balabanova** in Haaren, Fingernägeln und Proben aus dem Innern der Mumie hohe Konzentrationen der Alkaloide Nikotin und sogar Cocain nachweisen. (...) Man entdeckte bereits 1976 in der Mumie von Ramses II die Reste von Tabakblättern und Tabakkäfern, die auf einen Austausch von Kulturpflanzen schließen lassen. Die Gerichtsmedizinerin Svetlana Balabanova identifizierte zudem in etlichen menschlichen Skelettresten in der Alten Welt hohe Konzentrationen von Nikotin, Kotonin und speziell in ägyptischen Mumien sogar Cocain. Diese Entdeckungen stellen unwiderlegbare biologische Evidenzen für einen prähistorischen Handel mit Amerika vor der Entdeckung

durch Kolumbus dar.“ (Dominique Görlitz, Helge Wirth: „Mit dem Schilfboot durch das Sternenmeer“; o. J.)

Das Vorhandensein von Nikotin und Kokain beweist eindeutig einen Handelsaustausch zwischen Ägypten und der Neuen Welt, wobei in diesem Falle, wie Görlitz betont, der sonst wenig belegte Weg von Amerika zurück in die Alte Welt die größere Rolle spielt. Nun ist Ramses ein Pharaon des Neuen Reiches (um ca. 1200 v. Chr., zur Zeit des beginnenden „Seevölker“-Sturmes; in Mexiko haben sich gerade die Olmeken etabliert); viel spannender noch ist die Frage, wie es denn im Mittleren, und Alten Reich ausgesehen hat. Ägypten war im Alten, Mittleren und Neuen Reich nie eine große Seemacht im Mittelmeer, dies aber war Unter-Ägypten in vor-dynastischer Zeit gewesen (s. u.).

Achäer und Kreter

Interessanter noch für Amerika als Phönizier, Seevölker und Spät-Ägypter sind die Achäer und Kreter. Zwar wird die seit der Antike als selbstverständlich geltende Annahme, dies seien ausgesprochene Seefahrerkulturen gewesen, in neuerer Zeit stark angezweifelt: „*Minoische Keramikfragmente, die auf den Britischen Inseln und in Norddeutschland ans Licht kamen, gelten mitunter als Beleg dafür, dass ägäische Händler die Nordseeküste befuhren. Doch handelt es sich stets um Einzelfunde, zudem mit meist unklaren Fundumständen, die Aussagekraft ist deshalb begrenzt. Ob die Schiffe der Minoer rein technisch in der Lage gewesen wären, von einem Heimathafen in der Ägäis bis in die Nordsee zu reisen, lässt sich leider nicht sagen. (...) Sehr wahrscheinlich folgten die Kapitäne meist den Küsten, um sich an Landmarken zu orientieren. Kretische Seefahrer mussten zwangsläufig auch die Navigation auf offener See beherrschen, etwa anhand von Gestirnen und Sonnenstand, Farbe des Wassers oder charakteristischen Strömungen.*

*Eine Reise bis in die Nordsee wäre aber ein ungeheures Wagnis gewesen. Sollten die britischen und deutschen Funde tatsächlich minoischer Herkunft und in jener Zeit nach Mitteleuropa gelangt sein, dann wohl bestenfalls über **Zwischenhändler.**“* (Sebastian Zoeller: „Handelswege auf See“ in „Abenteuer Archäologie“ 5/2007)

Nun, dies sind Einwände absoluter *Landratten*, die vom sicheren Schreibtisch aus den Altvorderen aber auch gar nichts zutrauen. Gelten denn die Zeugnisse der Antike nichts, nur weil sie auf Sagen beruhen?: „(Der antike Historiker **Thukydides**) schrieb im 5. Jahrhundert v. Chr., also lange nach dem Untergang jener Kultur: „Denn Minos war der älteste Gründer einer Seemacht, von dem wir durch die Sage wissen. Er beherrschte den größten Teil des jetzigen hellenischen Meers und gebot über die kykladischen Inseln, bevölkerte auch die meisten zuerst, indem er die Karier vertrieb und seine Söhne als Häuptlinge einsetzte. Auch vernichtete er die Seeräuberei, soweit er konnte, damit ihm die Einkünfte umso eher eingingen.““ (Zoellner, ebenda)

Wo gab es denn eine Seemacht der „Zwischenhändler“, die zwischen 2000 und 1200 v. Chr. imstande gewesen wäre, minoische Waren vom Mittelmeer auf die Britischen Inseln und nach Norddeutschland zu bringen? Es müssen wahrlich große Seefahrer gewesen sein, denn *über Land* (und an einem windstillen Tag über den Ärmelkanal) sind die Waren nicht gekommen: kretische Artefakte wurden nur an den Küsten gefunden. Kamen diese „Zwischenhändler“ aber bis ins Mittelmeer, dann ist die Wahrscheinlichkeit bei ihnen ebenso groß wie bei Kretern und Achäern, dass sie an den Kanarischen Inseln vorbei auch den Weg nach Mittelamerika und/oder dem Amazonas gefunden haben. Aber welche Seemacht soll dies gewesen sein? Weder Sagen noch Schiffs-Felszeichnungen künden von einer solchen, also bleiben wir lieber bei den historisch bezeugten Minoern und Mykenern, zumal sowohl frühere wie auch spätere Mittelmeervölker den Weg nach Amerika gefunden haben; vom *Mittelmeer* ging die Hochseeschifffahrt aus.

Mykenische Goldmasken ähneln stark denen aus Südamerika, *Nors Sigurd Josephson* („Eine archaisch-griechische Kultur auf der Osterinsel“) will gar altgriechische Worte in Poly-

nesien ausgemacht haben.

Ein weit stärkeres Argument gegen kretisch-amerikanische Kontakte ist allerdings, dass man bislang nur am *Ende* der kretisch-mykenischen Zeit (2000 – 1200 v. Chr.) eine *mexikanische* Hochkultur gefunden hat – die Olmeken –, während andererseits in *Peru* mit **Caral** eine Kultur ausgegraben wird, die *weit* älter als Mykene und Kreta ist.

„Luxus und Eleganz, das waren die Kennzeichen des antiken Kreta. Der Wohlstand aber beruhte auf dem Seehandel, das zeigten die Gegenstände aus Ägypten und das Elfenbein aus Afrika unter den Ruinen von Kreta sowie die Überreste einer kretischen Flotte. Gravierte Siegel aus dem 2. Jahrtausend v. Chr. stellen große kretische Schiffe dar, die sowohl durch Ruder als auch durch Segel vorwärts bewegt wurden. Die massiven Steine des im Süden der Insel gelegenen Seehafens stehen noch heute.

Die Minoer von Kreta, die um das Jahr 1600 auf dem Höhepunkt ihrer Macht standen, segelten nicht nur südwärts nach Ägypten und nordwärts an das Festland, wo Mykene und Tyrins, ihre Kolonien lagen, sie beherrschten das ganze Mittelmeer bis zu den Säulen des Herkules. Dort, so wurde größtenteils bisher angenommen, machten sie halt. In letzter Zeit jedoch haben verstreute Funde von Kunstperlen verschiedene Archäologen auf den Gedanken gebracht, die Kreter könnten sich über die Säulen hinaus an die stürmische Küste Westeuropas gewagt haben. Solche kleine, gerippte Perlen aus einst glänzender blauer Fayence, die in Ägypten hergestellt wurden, fand man auf der Insel Kreta, andererseits aber auch entlang der Küste von Iberien und Frankreich und sogar in den der barbarischen Wessexkultur angehörigen Gräbern unweit des sagenhaften Stonehenge.“ (Irwin: „Kolumbus kam 2000 Jahre zu spät“)

Mehr als das: die Kreter holen das für die Bronze notwendige **Zinn** von den britischen Inseln (es gibt im Mittelmeergebiet keine Zinnvorkommen!) und versorgen zudem alle mediterranen Kulturen mit **Bernstein**. Bernstein aber findet sich auf der ganzen Welt nur an der Nordsee (Schleswig-Holstein) und Ostsee; so weit müssen ihre Schiffe also gekommen sein. Angesichts immer neuer Funde mediterraner Artefakte im Wattenmeer kämpft die „isolationistische“ Position hier nur noch Rückzugsgefechte. Wenn bereits die Ägypter Papyrusboote hatten, die zur Überquerung des Atlantik taugten (Wie Heyerdahl mit seiner „Ra II“ gezeigt hat) und auf der anderen Seite bis zum Ganges führen, warum sollten dann die Kreter es nicht bis zur Ostsee geschafft haben, wenn die Funde darauf hindeuten? Ihre nautischen Leistungen waren kaum geringer als die ihrer maritimen Nachfolger, der Phönizier. Eins von diesen beiden Völkern (wenn nicht beide) aber muss den **Bernstein in die Neue Welt gebracht haben**:

„In fast allen indianischen Kulturen hat man Schmuck aus Bernstein gefunden. Auch aus dem heiligen Brunnen in Chichén Itzá brachte der Bagger Bernstein ans Licht. Woher dieser Bernstein stammt, ist noch heute eine Frage. In der Alten Welt handelten nur die Phönizier mit Bernstein. Sie holten ihn von der Ostsee, denn nur an dieser einen Stelle der Alten Welt wird Bernstein gefunden. Schon lange vorher aber war er der Schmuck der Kreter. Ihre Schiffe brachten ihn aus den Ostseeländern ins Mittelmeer.

Stammt der Bernstein der Indios auch aus der Alten Welt? Lange vor den Phöniziern – zur Zeit der Megalithkultur – kam der Bernstein aus dem Norden zu den Hochkulturen des Mittelmeeres. Wir finden ihn nicht nur im Norden und Westen Europas in den Riesengeräbern – auch in den Gräbern der Pharaonen Ägyptens ist er anzutreffen. Die Seefahrer im dritten und zweiten Jahrtausend vor Christi suchten auch den Bernstein, das nordische Gold.“ (Pierre Honoré: „Ich fand den Weißen Gott“)

Aber der Bernstein ist nur das i-Tüpfelchen. Was die Kreter, Ächäer (und eventuell auch Hethiter, s. u.) vor allem nach Amerika bringen, ist eine ausgereifte Technik der **Zyklopenbauweise**. Dazu unten mehr.

Pierre Honoré glaubt die altkretische Linear-A-Schrift in der (viel späteren) Maya-Schrift

wiederzuerkennen, merkwürdige „Pferdeschwänze“ aus Federn kommen als fast völlig identischer Kopfschmuck bei Minoern und Maya vor. Trotz dieser verblüffender Ähnlichkeiten spricht dennoch der große zeitliche Abstand *gegen* eine Verwandtschaft zwischen Minoern und Maya, auch wenn nach den neueren Funden die Maya-Kultur viel älter zu sein scheint als man bislang meinte.

Dass weder Mykener noch Kreter Stufenpyramiden bauen, spricht nicht gegen sie, denn die amerikanischen Pyramiden sind älter als *dieser* Einfluss; sie finden sich bereits in *Caral*, 1500 Jahre vor Kreta und Mykene. Aus der Ägäis kam mit ziemlicher Sicherheit ein „seitlicher Einschlag“ (um 1500 v. Chr.), der insbesondere noch einmal einen starken *zyklopischen* Impuls brachte (s. u.), welcher in Caral selbst zwar nicht fehlt, aber noch etwas roh ausfällt, so dass man sich fragen muss, ob die perfekten Mauern der „Inkas“ (man spricht immer von „Inkamauern“, dabei deutet alles darauf hin, dass diese Mauern *Jahrtausende vor* den Inkas erbaut wurden, von welchem Volk auch immer) wirklich eine Weiterentwicklung davon sind oder nicht doch ihre *direkten* Vorbilder im Mittelmeer haben, denen sie so verblüffend ähneln. Warum aber brachten auch die Kreter nicht das Rad und all die anderen europäischen Kulturerrungenschaften nach Amerika? Waren auch damals bereits die amerikanischen Kulturen spirituell so „festgelegt“, dass sie diese Impulse nicht aufnehmen konnten, den Zyklopen-Impuls dagegen sehr wohl?

Hethiter

Gute Voraussetzungen, als Kulturbringer in Amerika zu fungieren, haben auch die Hethiter (2000 – 1200 v. Chr.) mit Zyklopenmauern, gelegentlich sogar verlängerten Ohren und Steinlöwen, die als Vorläufer der Jaguar-Götter gelten könnten. Thor Heyerdahl empfindet eine frappierende Ähnlichkeit ihrer Schrift mit der olmekischen und mixtekischen. Als Vorfahren der Viracochas favorisiert er die Hethiter aber auch deshalb, weil sie neben ihren Zyklopenburgen – die sich auch bei Achäern und Kretern finden – auch Kolossalstatuen herstellen, was die Frühgriechen nicht tun. „*Es war mir, während ich mir die hethitischen Steinkolosse von Aleppo anschaute, dass ich plötzlich fühlte, als wenn ein Moai von der Osterinsel hohläugig auf mich herunterschaute.*“ (Heyerdahl: „Easter-Island – the mystery solved“, London 1989) Hohläugig deshalb, weil hier die *Augen nachträglich eingesetzt wurden* – in genau der gleichen Technik wie in Peru und auf der Osterinsel – und mittlerweile längst wieder herausgefallen sind (auch Ägypter und Sumerer wandten diese Technik an). Genau wie Achäer und Kreter kommen die Hethiter insbesondere als zyklopische Anreger der „Inkamauern“ in Frage, *eventuell über Amazonien*.

Wenngleich die Hethiter als absolute Landratten gelten und es wohl auch weitgehend sind, haben sie in ihrer späteren Zeit doch Holz- und sogar Binsenschiffe besessen. Ihre Häfen liegen in Syrien, d. h., ihre Seefahrer dürften frühe Phönizier gewesen sein. Was man gewöhnlich als Hethiter bezeichnet, ist eine dünne *indoeuropäische* Oberschicht, vermutlich die ersten Indoeuropäer in Kleinasien überhaupt, die um 2000 v. Chr. aus den Weiten Südrusslands bzw. der Ukraine kommen. Ihre zyklopische Bauweise aber übernehmen die Hethiter von der mediterranen anatolischen Vorbevölkerung – die Zyklopen-Kultur ist allgemein-mediterranes Erbe. Man kann das gut beobachten an anatolischen Fundstätten von Orten, die erst später hethitisch wurden.

Als Amerikafahrer kommen die mediterranen Vor-Hethiter ebenso in Frage wie die Hethiter selber. Gut möglich, dass vor den indoeuropäischen Hethitern fliehende küstennahe anatolische Völker ihren Weg übers Meer nach Amerika nehmen (als *zweite* Welle; die „Große Ankunft“ ist dies nicht!).

Bernstein und See-Hegemonie sprechen für die Kreter als Kontaktvolk nach Amerika, Kolossalstatuen für Hethiter/Anatolier, Zyklopenanlagen für beide (und Achäer). Ich kann mir gut eine Präsenz *aller drei* Völker in der Neuen Welt vorstellen, insbesondere in Südamerika,

nicht in Form einer Invasion, sondern von regelmäßigen oder sporadischen Handelsbeziehungen.

Pelasger und Kykladier

Um 2300 – 2000 fallen in Thessalien die indoeuropäischen Achäer ein, es sind patriarchalisch organisierte Hirten, die eine indoeuropäische Göttertrinität verehren; nach und nach eroberten sie ganz Griechenland. Sie finden dort – sowohl auf dem Festland wie auch auf den Inseln – eine sehr gemischte weitgehend matriachale Vorbevölkerung vor – etliche lang-, andere breitköpfig –, die sie als *Pelasger* oder *Seefahrer* bezeichneten. Diese Pelasger erstellen **zyklopische Rundbauten**, ähnlich den gleichzeitigen **Nuragen** auf Sardinien, sie sind es, welche den Achäern sowohl die Zyklopenbaukunst als auch die Seefahrt vererben.

Pelasger aber ist ein undifferenzierter Sammelname *aller* vor-indoeuropäischen, d. h. mediterranen Seefahrer in Griechenland. Unter diesen ragen besonders die Bewohner der Kykladen-Inseln in der Ägäis durch ihre unvergleichliche und berühmte „Kykladen-Kunst“ heraus. Und diese Kykladier samt ihrer Seefahrt sind sogar noch weiter zurückzuverfolgen:

*„In der ersten Hälfte des 3. Jahrtausends müssen von Südanatolien und Syrien aus neue Vorstöße in den ägäischen Bereich erfolgt sein, die zur Kolonisierung der Kykladen führten und Griechenland neuerdings berührten. Es scheint, als sei dann die Initiative zur See immer mehr auf die ostmittelmeerischen Inselvölker übergegangen, vielleicht auch auf das den Hellespont beherrschende Troja. Das kupferreiche Zypern erlebte einen außerordentlichen Aufschwung und die Kykladenbewohner, deren Heimatinseln weniger über guten Ackergrund als über wertvolle Steinsorten wie Obsidian und Marmor verfügten, entwickelten sich offenbar rasch zu gewiegten Seeleuten, die vom Handel und vom Raub lebten. Von gravierten Terrakotapfannen aus Syros kennen wir ihre langen, schmalen Ruderboote mit hohem, scharfen Bug und flachem Achterdeck. Segel scheinen bei dieser Flotte, die wahrscheinlich **noch vor der kretischen eine Art Hegemonie im ostmediterranen Raum innehatte**, selten gewesen zu sein.*

Die wendigen Schiffe der ägäischen Wikinger wagten sich möglicherweise schon sehr früh bis in die entferntesten Gebiete des Mittelmeeres vor. Der Zweck dieser Expeditionen war vermutlich nicht nur die Auswanderung, sondern auch die Erschließung neuer Erzgebiete und Märkte. Als Händler, die für Industrie-Produkte der ägäisch-orientalischen Hochkulturen von den unwissenden Bewohnern ferner Gestade ungleich kostbarere Rohstoffe eintauschten, und als Eroberer und Kolonisatoren metallreicher und fruchtbarer Küstenzonen landeten diese Pioniere an den Südufern der Iberischen Halbinsel wie im Golf von Lyon, der als Mündungsgebiet der Rhone die Möglichkeit bot, zu Schiff in das Landesinnere zu dringen. Die Entdeckung der südspanischen Kupfer- und Silbervorkommen wird durch einen dieser Stoßtrupps erfolgt sein, der sich bei Almeria festsetzte und dort eine östlich inspirierte städtische Kultur ins Leben rief. Auch Süditalien und Sizilien wurden in dieser Zeit von neuen Einwanderungen betroffen, und Malta wie Sardinien dürften zu Stützpunkten der langen Reise nach Südfrankreich und Iberien geworden sein.“ (Sibylle von Cles-Reden: „Die Spur der Zyklopen“, Köln 1960)

Auf seinen Schilfboot-Fahrten im Mittelmeer hat Dominique Görnitz herausgefunden, dass dieses wegen widriger Winde und Strömungen wesentlich schwieriger zu befahren ist als die Kolumbus-Route nach Amerika. Beherrschte ein Volk einmal die Mittelmeer-Seefahrt, war es auch spielend in der Lage, die Neue Welt zu erreichen.

Berber und Guanchen

Thor Heyerdahl neigt am Meisten dazu, die nordafrikanischen *Berber* und ihre vermutlichen Abkömmlinge, die kanarischen *Guanchen*, als Herkunftsvolk der Viracochas („weiße, bärtige Männer Amerikas“) zu sehen. Einmal weil er selber mexikanisch anmutende Stufenpyramiden auf Teneriffa entdeckt hat (s. u.), zum anderen, weil unter Berbern wie Guanchen regelrecht *nordeuropäische Typen* zu finden sind: weiß, blond und blauäugig, bis heute. Die

Berber (Kabylen) haben auch, neben dieser „nordeuropäischen“ eine mediterrane sowie eine negride Komponente, dies könnte mit den negriden olmekischen Kolossalköpfen zusammenklingen (falls deren Vorbilder nicht aus Neuguinea kommen!). Zudem hat Heyerdahl in Marokko Felszeichnungen von Schilfbooten gefunden (s. u.). Allein, dass die Berber die Kanarischen Inseln erreicht haben, belegt ihre seefahrerischen Fähigkeiten; sie können gerade von da aus gut über den großen Teich gehüpft sein.

Die Spur der Zyklopen

Zyklopenmauern nennt man aus fugenlosen großen Blöcken zusammengesetzte Mauern, deren Steine sich oft auch noch „um die Ecke herum“ so eng aneinanderschmiegen, dass keine Stecknadel dazwischen geht. Solche Mauern, gerade aus dem archaischen Griechenland oder Anatolien, haben verblüffende Ähnlichkeit mit denen aus den Anden, ja der Osterinsel. In manchen Zyklopenmauern aus Peru und der Osterinsel sind sogar *geschwungene* Flächen aneinandergepasst (heutige Bildhauer sind selbst mit Hilfe von Maschinen nicht dazu in der Lage. Ich darf dazu auf die von Dieter und Marco insbesondere in „Tiahuanaco 7“, Abb. 26 - 29 aufgezeigten Phänomene des **Stein-Erweichens** aufmerksam machen, welche mich schier „vom Hocker gerissen“ haben!). Nun sind allerdings nicht alle Zyklopenmauern von dieser Qualität (auf der Zyklopenburg Zonzamas auf Lanzarote z. B. sind die großen Blöcke roher zusammengefügt als sonst fast überall) – erstaunlicherweise aber doch die meisten.

Der Name: „zyklopisch“ stammt aus dem frühen Griechenland: „*In Tiryns sollte Herakles geboren sein. Die zyklonischen Mauern galten dem Altertum als Wunderwerk. Pausanias stellte sie den ägyptischen Pyramiden gleich. Proitos, hieß es, sagenhafter König von Tiryns, hatte sich sieben Zyklopen kommen lassen, die ihm diese Mauern fügten, die dann auch noch anderswo gebaut wurden, in Mykenä vor allem, so dass Euripides die ganze Argolis „das zyklonische Land“ nannte.*“ (C. W. Ceram: „Götter, Gräber und Gelehrte“).

Kretische Palastanlagen (Knossos hat ein *zyklonisches* Fundament) haben Ähnlichkeit mit mexikanischen (Monte Alban, Mitla), zyklonische minoische Hafenanlagen mit denen von *Tiahuanaco XV*, – und diese ist zeitgleich mit Mykene (und Hattusha) – Achäer, Kreter und Hethiter bauen Zyklopen-Paläste und -Burgen großen Stils. Eine verblüffende, nicht wegzuwischende Parallele zwischen dem Mittelmeer und Peru/Bolivien sind *T-förmige Ausmeißelungen in den zyklonischen Blöcken*, die einmal Bronze-Klammern oder -Nieten gehalten haben, welche die Steine zusätzlich verbanden. Diese Technik ist viel zu speziell, als dass ihr doppeltes Auftreten zufällig sein könnte. Es *hat* hier einen mediterranen Einfluss in Amerika gegeben, der eine verfeinerte Zyklopentechnik, Kolossalstatuen und manches andere nach Peru brachte.

Auf der Suche nach (rezenten) mediterranen Schilfbooten war Thor Heyerdahl über die Zyklopenstadt **Lixus** in Marokko knapp außerhalb der Säulen des Herkules gestolpert. Ihre gewaltige älteste, zyklonische Schicht ist noch undatiert, kann aber gut in dieselbe Zeit wie die mediterranen Stufenpyramiden fallen. Denn auf **Malta**, im ganz frühen, **vordynastischen Ägypten** und auf **Bahrein** (im Persischen Golf) finden sich uralte Zyklopentempel aus der Zeit etwa um 3600 v. Chr. (*eventuell* ist auch das Fundament des Tempels von **Baalbeck**/Libanon so alt), allesamt *wesentlich* älter als die bereits oben besprochenen kretischen, achäischen und hethitischen Zyklopenbauten. Auf **Lanzarote** gibt es den Zyklopentempel *Zonzamas*, welcher Ähnlichkeit mit den *runden* Zyklopentempeln von Malta hat und von daher ähnlich alt sein dürfte. (Malta selbst – ein Ort, an welchem die *megalithische* gerade in die *zyklonische* Kultur übergeht – scheidet wegen der großen Unähnlichkeit als Ursprungsort der amerikanischen Kulturen wohl aus). Diese – *eventuell* allesamt aus der gleichen Zeit stammenden – Zyklopentempel deuten auf genauso eine rege Seefahrt ihrer Erbauer wie die Stufenpyramiden (gleichzeitig kommen sie als Vorläufer der früh-zyklonischen Mauern der Caral-Kultur in Fra-

ge). Man muss davon ausgehen, dass vermutlich noch sehr viel mehr davon im Mittelmeer zu finden sind – sofern sie nicht als Steinbrüche für spätere Völker gedient haben.

Die große Frage ist allerdings, wie die mediterrane und kanarische *Pyramiden*-Kultur mit den Zyklopenbauten zusammenhängt. Was vielleicht *gegen* eine Gleichsetzung dieser beiden Kulturen sprechen könnte, ist die Tatsache, dass (im Gegensatz zu Amerika) Pyramiden und Zyklopenbauten (außerhalb Ägyptens) nie am gleichen Ort gefunden wurden – selbst auf Sardinien kommt die zyklonische Nuragen-Kultur weit *nach* den Stufenpyramiden. Auch sehen die zyklonischen Bauten der peruanischen Caral-Kultur den Zyklopenbauten z. B. von Lixus nicht sehr ähnlich.

Zusatz: In Peru und Bolivien, auch Mexiko, sind Marco und Dieter *bei weitem* mehr zu Hause als ich – ich hatte das sofort bemerkt, als ich auf diese Homepage stieß – obgleich auch ich mich (mit Unterbrechungen) seit Jahrzehnten mit den „weißen und bärtigen Männern Amerikas“ beschäftige. Aber ich hatte bislang brav geglaubt, was die „offizielle“ Archäologie sagt – nicht in Bezug auf die weißen Männer, das ist Ideologie und furchtbar leicht zu widerlegen – aber in Bezug auf die *Datierungen*. Auf diese „offiziellen“ Datierungen hatte ich mich, wie auch in diesem Aufsatz noch zu merken ist, bei meinen Überlegungen gestützt. Sie sind aber, wie mir Dieter und Marco klarmachen konnten, nur sehr begrenzt haltbar. Das betrifft insbesondere die zyklonischen „Inkamauern“. Ich habe mir diesen Aufsatz von Marco durchsehen lassen und bin daraufhin mit ihm (und auch Dieter) in einen längeren Austausch gekommen; gewisse Überlegungen daraus, auch wenn sie noch ganz frisch sind, *müssen* hier einfach einfließen. So schrieb mir Marco z. B.:

„Die perfektionierte Bauweise war schon vor 1200 v. Chr. in Südamerika. Diese polygonal zusammengesetzten „Inkamauern“ sind weltweit anzutreffen (z. B. Italien, Griechenland, Türkei, Marokko, Ägypten, Libanon, Japan, Malediven, Sri Lanka, Indien, Osterinsel, Bahrain, Peru, Bolivien, Ecuador, Japan) Die ältesten, nach offiziellen Angaben, befinden sich im Taltempel zu Gizah. Ich konstatiere aber ein identisches Alter, natürlich nicht aufs Jahr genau, für alle Mauern. (...)

„Ob die Achäer/Hethiter-Mauern älter sind (als die in Peru) ...ich weiß es nicht. Wie Du bereits sagtest: leider sind keine organischen Reste unter Inkamauern gefunden wurden. Man weiß nur, daß sie präinkaisch sind. Ich nenne sie aber nach wie vor Inkamauern, hat sich halt so eingebürgert. Da man aber auch nicht so recht weiß, ab wann man denn nun von präinkaisch zu sprechen hat, sind Datierungen hier extrem schwer.

Tiahuanaco ist auf jeden Fall älter. Polygonale Mauern gibt es dort zwar auch, sie sind jedoch in einer jüngeren Schicht verbaut. Zu sehen an der Basis der Akapana. Ein weiterer Beweis für das Alter: Es wurden teilweise die perfekt behauenen Quader in die polygonalen Mauern eingesetzt, also wiederverwendet.

Für mich ist es nach wie vor nicht nachzuvollziehen, warum ein Großteil der Amerikanisten/Archäologen diese Mauern immer noch den Inka zuschreibt. Schon im 19. Jhd. wurde von angesehen Forschern erkannt, daß es eben nicht die Inka waren. Dies ist an Dutzenden von Ruinen eindeutig zu sehen.

Die im ägyptischen „Taltempel“ anzutreffenden Mauern halte ich für „Inkamauern“. Beachte auch die Verkleidung der Mykerinos-Pyramide und die z.T. noch vorhandenen abstehenden Zapfen. Vergleiche dazu bitte auch einmal die Bilder: Chephren(Tempel) – Mykerinos – Ollantaytampu (Peru).

Hier waren meiner Meinung nach dieselben Baumeister am Werk. Polygonale Mauern und quadratische Monolithen sowohl in Peru als auch in Ägypten (und anderen Erdteilen). Und ich wette, daß die ägyptische Wüste in Zukunft noch mehr dieser anonymen und uralten Monumente freigeben wird. (...)

Ich stimme ganz mit Dir überein. Ich schreibe auch sämtliche "Inkamauern" der ganzen

Welt EINER Kultur zu. Eine unabhängige Entwicklung schließe ich hier aus. Also, diese Mauern finden wir in:

- **Südamerika** (Peru, Bolivien, Ecuador) einschl. **Osterinsel** (Vinapu).
 - **Japan**
 - **Sri Lanka**
 - **Malediven**
 - **Kambodscha** (Teile von Angkor Vat)
 - **(Süd)Indien**
 - **Bahrain**. Hier liegen mir auch nur wenige Bilder von Heyerdahl (Tigris, 1979) und Bibby (Dilmun, 1973) vor. Muß noch vor Ort überprüft werden.
 - **Irak** (Basis der Nimrud- Pyramide/Zikkurat), habe ich noch nicht überprüft. Im Moment ist eine Reise in den Irak noch zu riskant. Das Museum in Bagdad hat aber schon wieder geöffnet!
 - **Ägypten** (Tal-Tempel)
 - **Libanon** (Eschmun-Tempel) Hier bin ich mir noch nicht absolut sicher. Großsteinbaukunst ja. Auch eine fugenlose Fügung. Es fehlt mir jedoch das Polygonale, was hier nur ansatzweise zu beobachten ist. Dafür auch hier ein herrliches Baukastensystem mit Klammern etc.
 - **Türkei** (Hattuscha und Alcahöyük)
 - **Italien** (Alatri), hier bin ich noch skeptisch, da die Info von einem A.A.S.- Schreiberling stammt (A.A.S.- Anthologie Kosmische Spuren, 1997). Und wir wissen ja, daß deren Angaben oftmals nicht ganz korrekt sind.
 - **Griechenland** (Delphi, Olympia, Knossos, Epiros und wahrscheinlich noch an weiteren Orten) Mykene, Tiryns, Agios Andreas
 - **Tunesien** (Karthago). Hier fand ich auch das Baukastensystem vor. Im ältesten Areal der Stätte (Byrsa- Hügel). Bilder habe ich keine, da ich eine etwas unglücklich verlaufende Begegnung mit einigen Terroristen in El Mida hatte. Meine Kamera wurde zertrümmert und ich konnte auch den Chip nicht mehr rechtzeitig herausnehmen. Spätestens im nächsten Jahr werde ich aber wieder dort sein.
 - **Marokko** (Lixus) Auch hier muß unbedingt weitergegraben werden! Ich fand die Ruinen vollkommen verwahrlost und verwildert vor.
- Ungewöhnlich finde ich auch, daß man an der gesamten Ostküste von Südamerika nicht eine Inkamauer ausmachen kann. Wenn die Erbauer über den Atlantik geschippert sind, dann muß die Frage erlaubt sein, warum sie erst so weit im Westen (Andenregion, vereinzelt an der Küste) ihre Mauern hochgezogen haben.

Oder ging es von Südamerika aus Richtung Westen? Route Osterinsel – Polynesien – Neuguinea (Stabgott und Monolithen, aber keine Inkamauern) – Japan – China – Indien bis hin nach Europa und Afrika....wobei **in China (bisher) keine Inkamauern** vorgefunden wurden.

Kontakte ausgehend VON China nach Peru gab es nachweislich: In der Küstenregion des großen Chimu-Reiches. Dort wurde (im Dörfchen Eten) in der Eroberungszeit noch ein Dialekt gesprochen, der von Chinesen größtenteils verstanden wird (P. Pedro Clemente Perroud: El imperio del Arco Iris. Madrid/Lima 1965). Diese Kulturverkettung fand aber in nicht allzu weit zurückliegenden Zeiten statt, ist daher für meine Betrachtung nicht relevant.

Fassen wir kurz zusammen: Wir finden stets (bis auf wenige Ausnahmen, wo noch Grabungen ausstehen) folgende Merkmale in einer Stätte: Inkamauern, Baukastensystem, wie Butter zerschnittene Felsen, den Stabgott (er taucht übrigens in China nicht auf, genau wie die Inkamauern. Hier bricht meine Spur ab. Erst im Iran taucht der Stabgott erneut auf), die Verwendung identischer Maßeinheiten oder zumindest gewisser Verhältnisse und Zahlenfolgen 108-216-144 usw.(ist noch in Arbeit), astronomische Ausrichtung der Gebäude, "Verehrung" der

Zahl Sieben.

Es muß betont werden, daß Forschungen einschl. notwendiger Grabungen in einigen Erdteilen noch ausstehen. Insbesondere in China, Rußland und im indonesischen Raume. Leider fehlt hierzu oftmals das Geld. Und häufig stößt man auch auf mangelndes Interesse seitens der dortigen Altertumsforscher. Wir brauchen mehr Leute vom Schlage eines Thor Heyerdahl oder Marcel Homet!“ (Brief vom 27. 6. 2009)

Einerseits hat Marco mich darauf aufmerksam gemacht, dass die polygonale Zyklopenbauweise ein genauso globales Phänomen ist wie das der Pyramiden (s. u.) – es ist aber keinesfalls mit deren Ausbreitung identisch; die Züge gingen zwar ungefähr in die gleiche Richtung, aber offensichtlich nicht parallel. Zum Zweiten ist gerade die polygonale Zyklopentechnik – eben die typischen „Inkamauern“ – offenbar schon *sehr* alt, davon legt der ägyptische „Tempel“ bei der großen Sphinx Zeugnis ab – sagen wir mal 3000 v. Chr., wenn nicht sogar noch *viel* älter.

Es ist bei ihm wie bei allen: Stein ist nicht datierbar, es sei denn durch *darunter* gefundenes organisches Material, was bei kaum einem Zyklopenbauwerk der ganzen Welt der Fall ist – und Datierungen durch Artefakte, die man darinnen und drumherum gefunden hat, zählen nicht, da diese Burgen und Tempel z. T. *jahrtausendelang* von allen möglichen Völkern wiederverwendet wurden. *Alle* sind also undatiert. Sie sind aber weltweit einander so ähnlich, dass tatsächlich nur ein einziges Erbauer-Volk infrage kommt – soetwas Spezielles wird nicht zweimal unabhängig voneinander erfunden.

Bislang hatte ich gedacht, dass die Zyklopen-Bauer um 1500 v. Chr. aus dem Mittelmeer nach Peru gekommen seien – durchs Amazonasgebiet, denn es zeichnet sich immer mehr ab, dass es auch dort eine „verlorene Hochkultur“ gibt – ich kann das hier nicht näher ausführen. Dennoch ist Marcos Einwand zu bedenken, dass sich an der Ostküste Südamerikas nicht eine einzige Zyklopen-Anlage findet (obgleich andererseits bis Paraguay hinunter weiße Indianerstämme beobachtet wurden. Aber die weißen Indianer kamen eben – obzwar eindeutig aus Europa – in ganz verschiedenen Schüben).

Ebenso merkwürdig ist es allerdings, dass sich auch keine Inkamauern – mit einer kleinen Ausnahme: Pachacamac – an der Pazifikküste finden. Da sich auf der anderen Seite immer mehr abzeichnet, dass das bolivianische *Tiahuanaco*, dem eine etwas andere Zyklopentechnik eigen ist, vielleicht sogar um Jahrtausende älter ist als angenommen („offizieller“ Beginn von T.'s Hochkultur: 200 n. Chr.), mag hier *überhaupt der Ursprung der Zyklopentechnik* zu suchen sein, der sich dann weltweit ausgebreitet hätte. Auch das aber macht aus den verschiedensten Gründen große Bauchschmerzen, vor allem, da ich nicht an Raumfahrer glaube. Ebenso große Bauchschmerzen machen die japanischen Inkamauern, die unbedingt mit zu diesem weltweiten System gehören (bitte nicht mit dem Yonaguni-Monument in einen Topf rühren! Das ist eine ganz andere Zeit, s. u., wer hier nicht *genau* hinschauen und differenzieren kann, disqualifiziert sich selbst!). Ich kann an dieser Stelle also nur ein riesengroßes Fragezeichen hinterlassen. Soweit der Zusatz; alles andere vorher und hinterher ist *vordem* geschrieben worden.

Mediterrane Pyramiden

Thor Heyerdahl hat ganz am Ende seines Lebens auf *Teneriffa* Stufenpyramiden gefunden, die er den vorspanischen *Guanchen* zuschreibt. Man liest heute überall, dass *unter* den Pyramiden Tonscherben aus dem 18. Jahrhundert gefunden worden seien, Heyerdahl wird eine Fälschung vorgeworfen. Auf meine Anfrage hin bekam ich dazu folgenden Brief:

„...Da muss man ja mal auf dem Teppich bleiben. Wieder einmal verzapft Wikipedia mit "Pyramiden von Güimar" ziemlichen Blödsinn. Hier liegt ein Trugschluss vor!

1. datieren die Guanchenfunde aus der Höhle zwischen 600 und 1000 nach Christus.

*2. wurde **das gleiche Material** ja auch direkt **auf den Stufen der Pyramiden** und im Um-*

kreis gefunden. Eine kanarische Gruppe namens *Atlantico* hatte dort jahrelang gesammelt und die Funde der Universität La Laguna präsentiert, welche in arroganter Weise die Überbringer des Fundmaterials als so genannte „Guanchendeppen“ lächerlich machte und die Sache für wissenschaftlich nicht wichtig hielt.

3. Bevor Heyerdahl überhaupt nach Teneriffa kam, habe ich mit den Kollegen Dr. Walter Haehnel und Ernst Pawlas das Gelände sorgfältig abgesucht, alle Pyramiden ausgemessen, das Gelände in Schwerstarbeit von Müll und Unkraut befreit und ganz nebenbei auch noch Scherben von **Guanchenkeramik** gleicher Art und gleichen Alters **auf** den Stufen der Pyramiden gefunden.

Die Tonscherben aus dem 18./19. Jahrhundert wurden z. T. schlampig aus dem Umfeld mitgebracht, obwohl sie **nicht** vom Untergrund stammen (so weit wurde bisher nie gegraben!). Es gab nur Grabungen ganz oben auf den Plattformen und eine am Rand der Pyramiden, nie darunter!! Was auch technisch gar nicht geht. Alle spanischen Aussagen dazu sind **politisch** und nicht wissenschaftlich. Mit herzlichen Grüßen, Prof. Harald Braem“ (Brief vom 2. 6. 2009)

Es ist, das möchte ich hier mit Nachdruck betonen, entgegen den *überall zu lesenden* Unkenrufen, sie würden aus dem 18./19. Jahrhundert stammen – eine allein vom Augenschein her absurde These – *absolut sicher*, dass die Güimar-Pyramiden aus der Zeit der vorspanischen „Guanchen“ kommen. (Können Heyerdahls Gegner auch anders als unter der Gürtellinie argumentieren?)

Heyerdahls Entdeckung hat vor allem zur Folge gehabt, dass ganz ähnliche Tempelberge gefunden wurden auf der kanarischen „Nachbarinsel“ **La Palma** – ein Indiz dafür, dass es solche Pyramiden vermutlich auf *allen* Kanaren gibt oder gegeben hat – zuhauf aber vor allem im Mittelmeer: in **Griechenland**, auf den **Balearen**, auf **Sardinien**, **Korsika**, und besonders häufig auf **Sizilien**.

„Diese terrassierten Tempelberge in Trockensteinbauweise befinden sich, aufgereiht wie auf einer Perlschnur, im Westmittelmerraum. Es scheint, als hätten Winde und Strömungen diese Denkmäler von Sizilien über Sardinien und Korsika bis zu den Balearen und Nordafrika verbreitet. (...) Abgesehen von den (sehr viel älteren) Pyramiden in der Bretagne und in Falicón bei Nizza, die aber auch an der Küste stehen, dokumentiert ihr Vorkommen auf Inseln, dass die Pyramidenarchitektur nur durch frühgeschichtliche Seefahrer dorthin gebracht worden sein kann.“ (Dominique Görlitz: „Schiffboot Abora“).

Wichtig wäre zu wissen, wie *alt* diese Pyramiden sind: „Italienische Archäologen können zumindest auf Sardinien ganz klar beweisen, dass diese Pyramidenkomplexe spätestens um 2000 v. Chr. aufgegeben worden sind. (...) Glücklicherweise konnten im Unterschied zu den Stufenpyramiden auf Sizilien oder auf den Kanaren die Grabungen wichtige Funde ans Tageslicht bringen, dies es erlauben, eine historische Einordnung und Datierung dieses Bauwerks (der sardischen Pyramide Monte d'Accoddi) vorzunehmen. (...) Es liegen aus dieser frühen Epoche mehrere Radiokarbondatierungen vor, die in einem renommierten Utrechter Laboratorium vorgenommen wurden. Das untersuchte Fundmaterial aus dem Umfeld des Tempels konnte auf **2970 v. Chr.** datiert werden.“ (Görlitz: ebenda)

Alle Mittelmeer-Pyramiden sind (abgesehen von der griechischen) untereinander so ähnlich, dass sie – zumal die meisten von ihnen auf Inseln stehen – alle vom gleichen Seefahrer-volk gebaut sein müssen. Als Vorläufer der Caral-Pyramiden kämen sie allerdings nur in Frage, wenn die ältesten von ihnen in Wirklichkeit *wenige Jahrhunderte früher gebaut sind als bisher datiert*. (Zu den sehr umstrittenen Pyramiden in *Bosnien* konnte ich mir noch keine Meinung bilden. Ich warte hier ab, bis mehr Eindeutigkeit herrscht.)

Man muss sich klarmachen, dass die mediterranen und kanarischen Stufenpyramiden *älter sind als die älteste ägyptische Pyramide* (Djosers Stufenpyramide um 2700 v. Chr.) und sogar *viel älter* als die *sumerischen Zikkurats*, welche erst Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. klein an-

fangen und sich erst gegen *Ende* des Jahrtausends im Zweistromland mehrstufig erheben und ausbreiten (auch älter als die Stufenpyramiden der Indus-Kultur, z. B. in *Edith Shar*/Afghanistan). Sumerische Zikkurats kommen also als Caral-Vorläufer schon gar nicht in Frage. Was hingegen sehr wohl als Vorläufer sowohl der kanarisch/mediterranen Pyramiden in Frage kommt, sind die wesentlich älteren *megalithischen Cairns* (Hügelgräber), die z. B. in der Bretagne bereits um 5000 v. Chr. erbaut wurden!:

„Bei dem sogenannten **Cairn de Barnanez** handelt es sich um eine mehr als 70 m lange Pyramide mit rechteckigem Grundriss, sie steht auf einer Anhöhe direkt an der Küste und verfügt über 11 Gänge in ihr Inneres (...). Mittels der Radiokarbonmethode konnte das Alter des riesenhaften Baues auf **4650 v. Chr.** datiert werden. Damit reiht er sich in die Gruppe von Großsteinbauten **aus etwa der gleichen Zeit** wie der mächtigen runden **Stufenpyramide von Gavrinis** ein. Ausgefeilte Konstruktionen mit jeweils einem architektonischen Innenleben begeistern dort den Besucher. In Gavrinis finden sich wunderschön und sorgfältigste bearbeitete Steine, die sogenannte Fingerabdruckmuster und andere graphische Zeichen enthalten. Wichtig für die Belange dieses Buches sind auch die dort zu findenden Darstellungen von zwei Schiffen.“ (Dominique Görnitz, Kai-Helge Wirth: „Mit dem Schilfboot durch das Sternenmeer“, o. J)

Sind diese Cairns aber Vorläufer der mediterranen Pyramiden, so sind sie es indirekt auch der *amerikanischen* (Peru, Mexiko und Mississippi-Kultur). Bzw. der Pyramiden *auf der ganzen Welt*. Denn so sehr sich der (Stufen)Pyramiden-Impuls auf der einen Seite nach Amerika ausbreitet – er tut es nach Asien hin nicht minder: Sumer – Bahrein – Oman – Indus-Kultur – Indien – Malediven – und *China*.

Schilfboot-Paradies Mittelmeer

Obwohl es auch in prähistorischer Zeit (vor dem Aufkommen der Schrift, also grob gesagt vor 3000 v. Chr.) auch schon vereinzelt Holzschiffe gegeben hat, wird das Mittelmeer in dieser Zeit jedoch beherrscht von hochseetüchtigen Schilfschiffen: „*Binsenboote und Darstellungen von Binsenbooten sind im gesamten Mittelmeerraum gefunden worden, von Mesopotamien, Ägypten, den Küsten des heutigen Syrien, Libanon und Israel über Zypern, Kreta, Korfu, Malta, Italien Sardinien, Libyen, Algerien und über Gibraltar hinaus bis zur Atlantikküste von Marokko. Kürzlich wurde vor dem alten phönizischen Hafen Cadiz an der Atlantikküste Spaniens von Tauchern ein phönizischer Krug gefunden, mit realistischen Reliefs von Binsenbooten geschmückt, die auf dem Deck eine strahlende Sonne trugen. (...) Solche Binsenboote sind noch in diesem Jahrhundert von Mesopotamien bis zum atlantischen Marokko gelegentlich in Gebrauch gewesen, während Felszeichnungen und -malereien aus Ägypten und der algerischen Sahara zeigen, dass sie bereits vor 5000, 6000 oder gar 7000 Jahren (das ist zu Beginn der Megalithkultur! A.D.) benutzt worden sind. (...)*

Wie weit diese sichelförmigen Binsenfahrzeuge aus der gleichen frühen Zeit verbreitet waren, wurde deutlich, als Henri Lhote im Jahr 1956 von seiner Expedition ins Tassili-Gebiet der algerischen Sahara mit den erstaunlichen Entdeckungen von Felsmalereien zurückkehrte, die neben Menschen- und Tierfiguren Flusspferdjagden von Binsenbooten aus darstellten. Kohlenstoffdatierungen ergaben, dass diese Sahara-Kunst aus der Zeit zwischen dem 6. und 2. Jahrtausend v. Chr. stammt. Lhote erklärte, dass die verschiedenen von ihm entdeckten Schiffszeichnungen Binsen-Nilboote des gleichen Typs darstellen, wie sie in der vordynastischen Periode in Ägypten gefunden wurden.“ (Thor Heyerdahl: „Wege übers Meer“)

Später fand Heyerdahl noch selber ebenso alte Schilfboot-Darstellungen in der *marokkanischen Sahara*; außerdem sind Felszeichnungen von Binsenschiffen an der *Straße von Gibraltar* sowie auf den *Kanarischen Inseln* gefunden worden – der Ausgang des Mittelmeeres ist von diesem Schiffstyp also benutzt worden. „Senor Kon-Tiki“ hat demonstriert, dass man mit einem altägyptischen Schilfboot mühelos den Atlantik überqueren kann und Dominique Görnitz, dass das Segeln auf dem Mittelmeer wesentlich schwieriger ist. Hochseetaugliche Schiffe

aber werden gebaut, um sich auf Ozeane hinauszuwagen; es ist sicherlich berechtigt, hier von „Wikingern des Mittelmeeres“ zu sprechen.

In der Sahara und im Mittelmeer sind die Darstellungen der Schilfschiffe um Jahrtausende *älter als in Sumer*, im Persischen Golf und in der Indus-Kultur, sicherlich ist das Mittelmeer überhaupt sein Ursprung. Die gesamte nordafrikanische Küste ist wahrscheinlich gemeinsamer Kulturraum *eines einzigen Seefahrer-Volkes*, welches genauso miteinander zusammenhängt (dessen Teile aber trotzdem selbständig sind) wie später die phönizischen Städte im gleichen Gebiet.

Die Tatsache, dass Binsenschiffe, Zyklopenbauten und Stufenpyramiden sich ebenso in der Neuen Welt finden wie real existierende weiße, bärtige Männer, dass zudem die indianischen Sagen von weißen Kulturbringern aus dem Land der *aufgehenden Sonne* berichten, das Mittelmeer aber ganz eindeutig die *Heimat des Binsenschiffes* ist, zeigt, dass es zur Hochblüte des Schilfbootes einmal definitiv eine Kulturübertragung nach Amerika gegeben hat. Sie kam *vor* Beginn der ägyptischen Hochkultur irgendwo aus dem *westlichen* Teil des Mittelmeeres.

Die „Große Ankunft“ in Mexiko

Ein Sprung hinüber nach Amerika: *„Eines Tages tauchen an der Küste Yukatans riesige Schlangen-Flöße auf. An Land springen große, blonde Männer mit blauen Augen; ihr Priesterkönig ist Votan. Sie kommen aus dem Lande „Civim“, vorbei an der „Wohnstätte der 13 Schlangen“ und rudern den Usumacinta durch ein Gebiet riesiger Schilfsümpfe aufwärts nach Süden. In der Gegend von Palenque lassen sie sich nieder und übernehmen bald die Herrschaft im Land, auf ausdrücklichen Wunsch der Indianer, die sie für göttliche Söhne der heiligen Schlange halten und es sich als große Ehre anrechnen, ihnen ihre Töchter zu Frauen zu geben.*

Votan kommt aus dem Osten. Er ist von Gott gesandt, um die Welt für die verschiedenen Menschenrassen aufzuteilen und jeder ihre eigene Sprache zu geben. Vor seiner Ankunft sind die Indianer unwissende Barbaren ohne feste Wohnungen. Er sammelt sie in Dörfern, bringt ihnen bei, Mais und Baumwolle anzubauen und erfindet die hieroglyphischen Zeichen, die sie geschickt in die Wände ihrer Tempel einzuritzen lernen. Er schreibt ihre Geschichte, führt Gesetze ein für ihr Staatswesen und gibt ihnen ein geeignetes Zeremoniell, heilige Tänze und Musikinstrumente für ihren Kultus. Insbesondere ist Votan der Erfinder des Kalenders. Sein Name bezeichnet den dritten der aus 20 Tagen bestehenden Woche und ist das erste göttliche Zeichen, nach dem sie ihr Jahr ausrechnen. Als Städtebauer ist er der Gründer von Palenque, Nachan, Huehuetlan und vielen anderen Orten, deren Ursprung in Vergessenheit geriet.

Votans Begleiter, wegen ihrer langen flatternden Gewänder „Männer in Weiberröcken“ genannt, helfen ihm bei seiner Arbeit des Zivilisierens. Viermal kehrt er nach Civim zurück und teilt, bevor er abreist, das Land in Distrikte ein, die er seinen Begleitern unterstellt. Nach seiner ersten Rückreise berichtet er aus seiner Heimat von einer gewaltigen Stadt, in welcher unzählige Menschen einen riesigen Tempel erbauen. Nach Palenque zurückgekehrt, stellt er fest, dass aus Civim noch andere seiner Landsleute hier angekommen sind. Über all seine Erlebnisse, seine Herkunft und sein Werk aber schreibt er ein Buch, das er den Maya hinterlässt. Als schließlich der Augenblick seines endgültigen Abschieds gekommen ist, durchschreit er nicht wie gewöhnliche Sterbliche das Tal des Todes, sondern schlüpft durch eine Höhle in die Unterwelt und macht sich auf den Weg zu den Wurzeln des Himmels.“ (Nacherzählt nach Irwin, Heyerdahl, Misch)

Relativ ähnlich wird bei den Maya dies Ereignis noch zweimal geschildert: als sog. „Große Ankunft“ des Kulturheros *Itzamná* und im „Popul Vuh“ als Ankunft der „*Erzväter*“. Votan muss ein überragender Eingeweihter der mediterranen Binsenbootfahrer gewesen sein, die große charismatische Persönlichkeit, welche die Indianer die Zivilisationstechniken des gera-

de beginnenden „mythischen Zeitalters“ lehrt.

Aber er ist nicht der einzige weiße bärtige Kulturbringer aus dem Osten. Bei den *Muisca* Kolumbiens sind es *Bochica* und *Sadiquia Sonoda*, bei den *Tupi-Guarani* Venezuelas ist es *Zume*. Dem entspricht, dass die Karibik von einem ganzen *Kranz von Hochkulturen* umgeben ist. Da ist die vermutliche Amazonen-Hochburg *Sierra Parima* in *Venezuela* – auch die Amazonen werden von den Spaniern als hellhäutig geschildert – die den Berichten zufolge große steinerne Städte enthalten haben soll, dann die Gold- und Pyramiden-Kultur der *Tairona* in *Kolumbien*, weiter die Gold-Kultur *Panamas*, die Kultur kunstvoller (ganz „mexikanischer“) Steinskulpturen in *Costa Rica* – und dann erst die verschiedenen Maya-Kulturen von *Honduras*, *Guatemala* und *Yukatan*, weiter die eigentlich *mexikanischen* Kulturen – und auf der anderen Seite die Pyramiden-Kulturen der *Moundbuilders* am *Mississippi*, die sich architektonisch wie plastisch nahtlos in die „zirkum-karibischen“ Hochkulturen einreihen – ein Halbkreis von Kulturen, die alle auf denselben Ursprung deuten und diesen Ursprung – das Land der aufgehenden Sonne – auch in den Sagen von ihren weißen und bärtigen Kulturbringern benennen.

Will man sich die „Große Ankunft“ in ihrer ganzen Dimension vorstellen, so kann dafür die neuzeitliche Eroberung Mittel- und Südamerikas in einem hohen Grade Modell stehen. Selbst das Zahlenverhältnis der Invasoren zu den Indianervölkern mag ähnlich gewesen sein wie das von Spaniern zu Indios zur Zeit der Eroberung. Wie aber konnten solch kleine Länder wie Spanien und Portugal in unglaublich kurzer Zeit ganz Mittel- und Südamerika *bevölkern*, England später ganz Nordamerika? Wo kommen so schnell diese riesigen weißen Menschenmassen her? Ähnlich war es mit dem Germanen-Sturm aus Schweden zur Völkerwanderungszeit – genau so kann man es sich aber auch um 3300 v. Chr. vorstellen.

3300 v. Chr.? Ja, hier besteht die ganz große *Fundlücke von 2000 Jahren* in diesem ganzen Halbkreis, eine Fundlücke, wie es sie vor nicht ganz 10 Jahren auch noch in Peru gegeben hat. Falls zufällig die meisten Pyramiden aus dieser zeitlichen Lücke Erddpyramiden waren wie am Mississippi, bei den Olmeken und in Caral, wo sie sich nur durch das Wüstenklima erhielten, so mag von ihnen kaum noch etwas Identifizierbares übrig geblieben sein; im Übrigen ist bis auf Mexiko und die Mississippi-Moundbuilders der „hochkulturelle Halbkreis“ noch wenig erforscht, und selbst in Mexiko gibt es unzählige unausgegrabene Fundstätten.

Auf das Datum 3114 v. Chr. deutet das „Jahr Null“ des Maya-Kalenders. Die *Schilfschiffe* können nur aus so früher Zeit gekommen sein – alle späteren mediterranen Völker hatten Holzschiffe. *Und überall im „hochkulturellen Halbkreis“ gibt es Zeugnisse weißer, bärtiger Männer*. Wären diese später als 3000 v. Chr. gekommen, sie hätten alle europäischen Kulturerrungenschaften schon mitgebracht.

„Als sich die Spezialisten der Keilschrift, nachdem die Schwierigkeiten der Entzifferung durch Rawlinsons Nachfolger behoben waren, besonderen Fragen, wie Herkunft der Zeichen, sprachlichen Zusammenhängen usw. widmen konnten, da gerieten sie bei der Untersuchung vieler merkwürdiger Tatsachen auf folgende Theorie, deren Endpunkt eine erstaunliche Behauptung war.

Die Tatsache der Vieldeutigkeit der babylonisch-assyrischen Zeichen ist nicht aus sich selber zu erklären. Ein derart verzwicktes Schriftsystem, eine derartige Mischung aus Buchstabenschrift, aus syllabischer und bildlicher Schrift, kann nicht schlagartig voll ausgebildet vorhanden gewesen sein, als die Babylonier ins Licht der Geschichte traten. Solch System zeigt die Merkmale langer Entwicklung. Es konnte nur Erzeugnis zweiter Hand sein. Und Hunderte vor allem sprachlicher Einzelforschung kamen zusammen, ergänzten sich und mündeten in die Behauptung, dass nicht die semitischen Babylonier und Assyrer die Erfinder der Keilschrift sein konnten, sondern ein anderes Volk, ein höchstwahrscheinlich nicht semiti-

ches, aus den Hochlanden des Ostens kommendes Volk, dessen Existenz allerdings noch nicht durch den kleinsten Fund bewiesen werden konnte.

Solche Hypothese ließ an Kühnheit nichts zu wünschen übrig. Doch wurden sich im Lauf der Jahre die Forscher ihrer Sache so sicher, dass sie nicht zögerten, diesem Volke, dessen Existenz sie lediglich behaupteten und auf welches nicht eine einzige Inschrift hinwies, sogar einen Namen zu geben. Akkader nannten es die einen, der Deutsch-Franzose Jules Oppert aber sprach von Sumerern, und bei diesem letzten Namen blieb es; er ist dem Titel frühester Herrscher aus dem südlichsten Teil des Zweistromlandes entlehnt, den „Königen von Sumer und Akkad“ (Ceram: Götter, Gräber und Gelehrte).

Ich bin mir aus dem Zusammenklang allzu vieler Einzelheiten absolut sicher, dass man an manchen Stellen des „zirkum-karibischen Hochkulturen-Halbkreises“ (mindestens in Mexiko, Kolumbien und am Mississippi) noch Reste von Pyramiden finden wird, die so alt sind wie in Peru Sechin Bajo (3400 v. Chr.). Man wird sie genauso finden wie sich die Sumerer eingefunden haben, wie sich – sogar ohne dass man vorher danach gesucht hat – die *Caral-Kultur* und die *Mittelmeer-Stufenpyramiden* eingefunden haben – man wäre für verrückt erklärt worden, hatte man vorher ihre Existenz auch nur vermutet. Aber wieder zurück in die Alte Welt:

Ägypten in vordynastischer Zeit

Als das *Nildelta* (Unter-Ägypten) um 3100 oder 3150 v. Chr. von den südlichen *Oberägyptern* der *Naqada-Kultur* unter Pharaoh *Narmer* erobert werden, führt das dazu, dass die Unterägypter nach kurzer Zeit ihre Papyruschiffe aufgeben und nur noch hölzerne Nilbarken bauen, der Form nach zwar sklavisch den alten Schilfbooten nachgeahmt, aber so zerbrechlich, dass sie nur noch den Nil aushalten. Die oberägyptische Eroberung schwächt ihre Seemacht so sehr, dass ihnen andere mediterrane Seefahrer – z. B. die *Kykladier* – den Rang ablaufen, während allerdings die *Oberägypter* vom Roten Meer aus nach wie vor auf Binsenschiffen den ganzen Indischen Ozean befahren und nachgewiesenermaßen nach Ceylon, sogar bis zum Ganges kommen!

Vor der Eroberung durch die Oberägypter hat hingegen Unter-Ägypten vermutlich die maritime Hegemonie über das Mittelmeer inne: „Zu den entscheidenden Erfindungen des 4. Jahrtausends müssen stabile und gleichzeitig rasche Ruder- und Segelschiffe von beträchtlicher Größe gehört haben. Vielleicht waren die seit der Urzeit den Nil befahrenden Ägypter die Lehrmeister auf diesem Gebiet. Lange vor dem Zusammenschluss des unteren Nilreiches mit dem oberen kannten sie jedenfalls bereits Segler mit Deckkajüte. Und aus Berichten geht hervor, dass sie, zumindest seit der ersten Dynastie, regelmäßig längs der Küste Palästinas und Syriens nach Byblos fahren, um das kostbare Zedernholz aus dem Libanon einzuhandeln (s. o.). Emigranten aus dem Nildelta landeten wahrscheinlich noch in der prädynastischen Epoche an der kretischen Südküste und besiedelten die Ebene von Mesara. Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass ägyptische Schiffe schon früh längs der nordafrikanischen Ufer bis zur Iberischen Halbinsel gelangten.“ (Sybille von Cles-Reden: „Die Spur der Zyklopen“)

Vor der Eroberung durch Narmer können diese Seefahrer aus gegebenen Gründen nur *Unter-Ägypter* sein, deren gewaltiges maritimes Zentrum die riesigen *Papyrus-Sümpfe* im Nildelta darstellen – dies wäre tatsächlich ein idealer Kandidat für *Tulan*, den im Popul Vuh geschilderten „Ort des Schilfes“ der Ur-Tolteken („Schilf-Volk“, s. u.).

„So sehr die Feldforschung der letzten Zeit unsere Kenntnis der prähistorischen Kulturen des Nildeltas auf ein neues Fundament gestellt hat, so groß bleiben nach wie vor die Probleme. Ursache dafür ist schon die geographische Situation. Anders als im oberägyptischen Tal mit seinen langen Wüstenrändern liegen die Fundplätze des Deltas im unmittelbaren Einflussgebiet des Stromes. Vielfach sind sie heute unter dicken Sedimentpaketen begraben.

Dadurch bleiben entscheidende Fragen weiterhin offen. In der späteren Überlieferung der pharaonischen Kultur spielen Städte des Deltas wie *Buto* und *Sais* neben den großen Königstädten Oberägyptens eine bedeutende Rolle. Welche Realität prähistorischer Zeit liegt die-

sem Befund zugrunde? Gab es, wie angenommen wurde, im Delta reiche Handelsstädte, die über den Seeweg mit Vorderasien in Kontakt standen? Fanden sich in den Bauwerken solcher Orte, ihren Tempeln oder Palästen wirklich die Vorläufer zu Architekturformen, wie den ohne Zweifel von Vorderasien inspirierten Nischenfassaden, die uns in der Grabarchitektur der frühdynastischen Zeit schlagartig fertig ausgebildet entgegentreten? Und wie war die politische Organisation des Nildeltas im 4. Jahrtausend v. Chr. beschaffen? Gab es hier Stadtstaaten oder ein ausgedehntes Königreich?“ (Stephan Seidlmayer: „Ägyptens Weg zur Hochkultur“ in „Ägypten – Die Welt der Pharaonen“ hrsg. v. Regine Schulz u. Matthias Seidel, Köln 1997)

Große Schilfboot-Fahrer vor dem Herrn sind aber auch die frühen Ober-Ägypter – auch später noch kommen sie wie gesagt auf ihren Binsenflößen übers Rote Meer bis nach Indien, Ceylon und zum Ganges. Die Oberägypter gehören der bereits seit 4000 v. Chr. bestehenden sog. *Naqada-* oder *Negade-*Kultur an (Naqada I, II und III) – ihre Metropole ist **Hierakonpolis** („Falkenstadt“, ägyptisch: **Nekhen**) –, in welcher bereits vor der Reichseinigung langsam der typisch ägyptische Formenkanon sowie die Bewässerungstechnik der Wüste ausgebildet und um ca. 3400 v. Chr. die Hieroglyphenschrift entwickelt wird.

*„Die prominenteste Rolle (bei keramischen Darstellungen aus der Naqada II-Kultur) spielen aber **Bilder von Schiffen, großen, sichelförmigen Booten mit Kajüten aus Flechtwerk und einer Vielzahl von Rudern. Immer wieder sieht man in den Booten aufgestellte Emblemstandarten, die an spätere Götterstandarten erinnern.**“ (Seidlmayer, ebenda)*

„Die größte Zahl von Darstellungen solcher (Schilf-)Schiffe findet sich im Wüstengebiet Ägyptens zwischen dem Niltal und dem Roten Meer. In einer kürzlich veröffentlichten Monographie über diese nubischen Felszeichnungen von Walther Resch zeigen die zahlreichen Abbildungen, dass Binsenboote – abgesehen von Menschen- und Tierfiguren – das bei weitem dominierende Motiv sind und außer Waffen übrigens das einzige von Menschen angefertigte Produkt. Man ist überrascht, dass die Mehrzahl dieser sichelförmigen Fahrzeuge eine recht starke Besatzung hat, bisweilen 50 Mann oder noch mehr. Neben dem doppelten Steuerruder weisen manche 40 oder mehr Ruderriemen im Wasser auf, während eine beträchtliche Zahl von Schiffen Mast und Takelage besitzt, einige sogar ein mächtiges gehisstes Segel. Für die gewaltigen Ausmaße sprechen nicht nur die vielen Leute und Ruderriemen, sondern auch gehörnte Rinder und andere große Tiere, die auf dem Deck winzig wirken. Es ist nicht ungewöhnlich, dass auf dem Deck ein oder zwei Kabinen dargestellt sind, eine vor, die andere achter dem Mast. Das Papyruschiff Ra II, auf dem unsere unerfahrene achtköpfige Mannschaft im Jahr 1970 den Atlantik überquerte, war klein im Vergleich zu den größeren der abgebildeten Schiffe, die ein, zwei Jahrtausende älter sind als der Beginn der 1. Dynastie in Ägypten.

Kürzlich, bei meinem Besuch im Wadi Abu Subeira, einer Schlucht in der nubischen Wüste zwischen dem Assuan-Staudamm und dem Roten Meer, hatte ich das Glück, mehrere historisch bisher unbekannt Abbildungen dieser frühen, vordynastischen Segelschiffe zu entdecken. Sie waren umgeben von in den Fels geritzten Wasserböcken, Giraffen, Krokodilen und anderen Tieren, die darauf hindeuten, dass die heutige Wüste in dieser Gegend von Wald bedeckt und die jetzige Schlucht in jener frühen Zeit, als die Felszeichnungen entstanden, ein Fluss war.“ (Heyerdahl: „Wege übers Meer“)

In beiden Ägypten, Ober- wie Unter-Ägypten, sind also mindestens „ein, zwei Jahrtausende vor Beginn der 1. Dynastie“ kühne Hochseefahrer ersten Ranges am Werk. Hochkultur-Keime aber hat das prädynastische Ägypten genug zu bieten. Es gibt uralte zyklonische Tempel, die von den historischen Ägyptern später weiterverwendet werden, es gibt, wie deren Verwitterungsspuren zeigen, allem Anschein nach bereits die große Sphinx – ihr Kopf wird später durch Pharaoh Chefred nur überarbeitet, deswegen ist er proportional zu klein.

Als Herkunftsland Votans – der gleichzeitig mit den Begründern der südamerikanischen Caral-Kultur (vermutlich unter Viracocha) gekommen sein muss, s. o. – kommt Ägypten aber

deshalb nicht in Frage, weil erstens seine Pyramiden fünf oder sechs Jahrhunderte später einsetzen als in der Caral-Kultur und zweitens, weil Ober- und Unter-Ägypten bei der Reichseinigung bereits eine jahrtausendealte neolithische Keramik besitzt, während Caral noch „präkeramisch“ ist.

Die Megalithkultur

Noch ist die Geschichte der weißen und bärtigen Männer Amerikas nicht zu Ende bzw. an ihrem Anfang angelangt. Das Schwärmen mediterraner Schilfbootfahrer um 3500 v. Chr. ist nicht das erste seiner Art. Die Darstellungen hochseetüchtiger Schilfschiffe in der Sahara ragen hinein bis in die Zeit der *Megalithkultur* (Beginn: 5000 v. Chr., um diese Zeit nachgewiesen allerdings nur in *Irland* und der *Bretagne*. Da das Hauptverbreitungsgebiet ihrer Steinsetzungen aber das *Mittelmeer* ist und die megalithische Vorbevölkerung Irlands – vor der Kelten-Invasion – eindeutig aus dem Mittelmeer kommt – ihre Ankunft fällt zusammen mit derjenigen der frühen *Landwirtschaft* – muss man um 5000 oder gar 6000 v. Chr. eine weitere große maritime Bewegung aus dem Mittelmeer konstatieren, die den Impuls der Großen Steine natürlich nicht nur nach Irland, sondern nach ganz West- und Nordeuropa bringt.

*„Zur Zeit der Kelten-Invasion waren auf dem Festland jedenfalls diese Mediterranen, mit denen sich die blonden Kriegerhorden auseinanderzusetzen hatten, die Iberer an der atlantischen Küste und die Ligurer in den Gebieten östlich von diesen. Der Versuch, die Ligurer, die vom Mittelmeer her in einem breiten Gürtel nördlich heraus bis zur Nordsee siedelten, als Indogermanen zu erweisen, ist bisher gescheitert. Diese brünetten Mittelmeerleute unterschieden sich nun von den blonden Ariern nicht nur durch Haut- und Haarfarbe, sondern von Grund auf auch seelisch. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass Ligurer wie Iberer, ja auch die vorkeltischen brünetten Langschädel Irlands, von denen wir nur vermuten dürfen, dass sie iberischer Abstammung waren, den barbarischen keltischen Eroberern an Kultur beträchtlich überlegen waren, obschon sie nur am Rande der Wiege aller abendländischen Kultur, nämlich des Mittelmeeres lebten. Dafür birgt schon allein ihre Seetüchtigkeit, die sich bis heute bei Basken und Iren als hervorragende Fähigkeit vererbt hat und den in älteren Zeiten seeuntüchtigen Kelten damals gewiss imponiert haben muss, ehe auch sie die Kunst der Seefahrt von diesen alten Meistern erlernten. Dennoch mussten sich die Brünetten der Gewalt der Blondenen beugen und nahmen in diesen Gebieten mehr, in anderen weniger Sprache, Gesetz und Sitte der Eindringlinge bis zu einer gewissen Grenze an, und nur ganz wenige Gebiete, wie z. B. die bis heute rein iberisch gebliebenen **baskischen** Provinzen blieben von der keltischen Invasion verschont. (...)*

Und wir Iren, wir sind Atlantiker, und wollen auch nichts weiter sein. Der Geist unserer Sprache hat mit dem Altägyptischen und den Berbersprachen jedenfalls weit innigere Verwandtschaft als mit dem Indoeuropäischen, ganz abgesehen von den keltischen Vokabeln in unserem Wortschatz. Wir können das freilich streng philologisch nicht beweisen, weil von den Sprachen der Ligurer und Iberer außer dem Baskischen nichts erhalten ist. Aber es gab einmal in vorhistorischer Zeit ein Atlantis. Das war nicht-indoeuropäisch und hatte Mutterrecht, und das alte Irland war eine nördliche Kolonie davon, das ist mein Glaube. Und diese Atlantiker waren jene langköpfige, dunkelhaarige, weißhäutige zierliche Rasse, welche die Kulturen des Mittelmeerraumes begründeten, sie schufen die Reiche in Vorderasien, Ägypten, Lybien, sie waren Seefahrer bester Schulung und siedelten am Schwarzen Meer; ihr Blut rann in Pelasgern und Etruskern, den wahren Gründern von Griechenland und Rom.“ (der geheimnisvolle, kauzige Gelehrte „O'D“ in **Martin Löpeltmann**: „Keltische Sagen aus Irland“, München 1992; in früheren Ausgaben „Erinn“ genannt. Inwieweit die Gestalt des O'D real ist oder nur die geheimen völkerkundlichen Gedanken Löpeltmanns ausspricht, wird nicht recht deutlich, vielleicht ist es letztlich eine Mischung aus Beidem. Das Aufmerksam-Machen auf das Wesen der Mittelmeer-Bevölkerung gegenüber der „nordischen Herrenrasse“ in diesem Buch

ist aber umso bemerkenswerter, als es erstmals 1944 erscheint, mitten in der Nazizeit. Löpelmann gebraucht, besonders in seinen Anmerkungen, zwar die Rassenbegriffe der Nazis – Arier, nordische, westische, fälische Rasse usw. –, aber er setzt sie geradezu als Waffe gegen den Herrschaftsanspruch der „blonden Bestien“ ein).

Man kann diese Behauptungen O'D's ja einfach einmal *prüfen* und auf die Goldwaage legen. Dass er mit der mediterranen Herkunft der *vorkeltischen* Iren vielleicht nicht ganz daneben liegt, zeigt Folgendes: „*Nach einer Legende aus dem alten „Buch der Besitzergreifung“, dem Lebor Gabala, kamen Heremon, Heber und Ir, drei Söhne des spanischen Herrschers Mleadh, zur Zeit Alexanders des Großen nach Irland. Sie eroberten das Land für die Halbgötter Tuatha De Danaan. Daneben gab es aber noch andere Inselbewohner, nämlich die **Firbolg** – kleine Leute von brauner Farbe und „vulgärer Art“ und die Fomori, Riesen des Meeres. Es scheint, dass die tatsächlichen Bewohner Irlands in der Bronzezeit wirklich die Firbolg waren. Nach den heutigen Erkenntnissen sollen diese von brauner Haut, kleiner Statur und aus der Region des Mittelmeeres gebürtig gewesen sein.*“ (Camillo Semenzato: „Irland“, Zürich 1974).

Vor den Kelten-Invasionen (Beginn: ca. 800 v. Chr.) herrscht aber seit mindestens 4700 v. Chr. in Irland die *Megalithkultur* samt ihren Ausläufern – deren Träger nur die Firbolg sein können. Denn die Träger der Megalithkultur insgesamt sind eindeutig Mittelmeervölker.

Da das Alter der Megalithkultur in Irland auf 4700, in der Bretagne gar auf ca. 4800 v. Chr. sicher datiert ist und die Megalithen Irlands ganz deutlich Mediterrane sind (Firbolg), *so sind sie es in der Bretagne, Norddeutschland, Dänemark und Schweden auch*, selbst wenn hier nordische Völker diese Kultur bald übernommen und sogar weit ins Inland getragen haben mögen. Dieser Ansicht ist auch die „Matriarchatsforscherin“ **Heide Göttner-Abendroth**:

„*Vom östlichen Mittelmeerraum aus verbreitete sich diese erste, matriarchal geprägte Ackerbaukultur mit Schiffen entlang der Küsten des Mittelmeeres. Denn die Ackerbauvölker der Jungsteinzeit waren nicht nur hervorragende Agronomen und Städtebauer, sondern ebenso gute Fluss- und Seefahrer, was die Erfindungen des Ackerbaus allmählich um die ganze Erde verbreitete. Vom Mittelmeer aus erreichten sie entlang der Atlantikküsten Nordwesteuropa bis England und Irland (...). Die heute noch eindrucksvollen Zeugnisse dieser jungsteinzeitlichen, matriarchal organisierten Ackerbaukultur in Europa sind die großen Megalithanlagen.*“ (Heide Göttner-Abendroth: „Die Alte vom Arber“ in „Mythologische Landschaft Deutschland“, Bern 1999).

„*Die jungsteinzeitliche Kultur beginnt auf **Rügen** relativ spät (4000 v. Chr.!), was sich durch den langen Besiedlungsweg erklären lässt, den die matriarchalen Ackerbauer/innen bis hierher nahmen. Diese hochstehende Kultur erreichte, vom Mittelmeer ausgehend und der Atlantikküste Europas nordwärts folgend, die Bretagne und Südengland, gelangte entlang der Nordseeküste nach Jütland und auf dessen Ostseite zu den großen dänischen Inseln im geschützten Kattegat-Sund, später nach Südschweden und Bornholm. Von hier aus erreichte der Besiedlungsweg Rügen und die Ostseeküsten von Pommern. Denn von der Bretagne bis Rügen zeigt die Megalith-Architektur grundsätzliche Ähnlichkeiten und sie folgt dicht auf dicht dem Verlauf der Küsten. Die frühen Ackerbauer/innen waren nämlich nicht nur Agronomen, sondern auch Schiffsbauer mit hervorragenden astronomischen Kenntnissen, die für beide, die Navigation und den Aussaat-Kalender, benötigt wurden. Diese Verbindung mit der Schifffahrt erklärt die weltweite friedliche Ausbreitung der Ackerbaukultur auf dem Wasserweg rund um die ganze Erde.*“ (Heide Göttner-Abendroth: „Die „Witten Wiewer“ von Rügen – Megalithkultur und Matriarchat in Nordost-Deutschland“ in „Mythologische Landschaft Deutschland“, Bern 1999).

Sybille Cles-Reden war die Erste, welche die Intuition hatte – obgleich das hohe Alter der

Megalithkultur damals noch lange nicht bekannt war – dass sich die Megalithkultur vom vorderen Orient über Zypern nach Malta, Sardinien und Korsika ausbreitete – die gewaltigen Steinsetzungen *Marokkos, Algeriens und Tunesiens* sowie *Menorcas* schien sie damals noch gar nicht zu kennen – um dann über Spanien, Frankreich (Bretagne) weiter nach den britischen Inseln, Norddeutschland und Südschweden zu gelangen – es geht gar nicht anders, als dass diese Ausbreitung von Insel zu Insel und an der Küste entlang per Schiff erfolgt ist.

Dem scheint allerdings ganz deutlich zu widersprechen, dass diese Kultur in Irland und der Bretagne auf knapp 5000 v. Chr., im Mittelmeer aber nur auf 3000 v. Chr. datiert ist. Es hat aber überhaupt sehr lange gedauert, bis man in Gegenden, die archäologisch so leicht zugänglich sind wie Irland und die Bretagne, dieses hohe Alter entdeckt hat: ich bin mir sicher, dass man genau dasselbe oder gar ein höheres Alter der Steinsetzungen im archäologisch noch sehr wenig erschlossenen Süd-Mittelmeer schon noch finden wird:

Denn in der gleichen Zeit, um 5000 v. Chr., ist dieselbe Bewegung – vom Mittelmeer aus per Schiff nach West- und Nordeuropa – auch anhand der Ausbreitung der *frühen Landwirtschaft* zu verfolgen: „*Von der Südküste des Mittelmeers drängten andere Bauernscharen nach Norden. Im 6. oder 5. Jahrtausend v. Chr. waren sie von Nordafrika kommend in Sizilien, in Südfrankreich, Südspanien, Süditalien und Kreta gelandet (Seefahrer!). Es müssen entfernte Verwandte der Ägypter gewesen sein: nicht etwa Angehörige des schwarzen Rassenkreises, sondern eine zierliche, hellbraune und dunkelhaarige Unterrasse des großen europiden Rassenkreises. Die Basken in Nordspanien und Südfrankreich, die einzigen Menschen in Westeuropa, die heute noch keine indoeuropäische Sprache sprechen, dürften sich, so vermutet man, wenigstens sprachlich von diesen Einwanderern herleiten. Im Verlauf der nächsten 2000 Jahre besetzten sie große Teile der iberischen Halbinsel, Italiens, Frankreichs und der britischen Inseln. Sie brachten eine „nordafrikanische Kulturtrift“ – oder den „westischen Kulturkreis“ – nach Westeuropa, wie die Vorgeschichts-Wissenschaftler sagen.*“ (Reinhard Schmöckel: „Die Indoeuropäer“, Bergisch Gladbach 1999)

Schmöckel ist offensichtlich das hohe Alter der Megalithkultur noch nicht bewusst, er bringt diese Bauern-Bewegung daher nicht mit der Kultur der Großen Steine in Verbindung. Bezüglich der letzteren meint aber auch er: „*Die Verbreitung der Sitte der Großsteingräber rund um die Küsten des Mittelmeeres, des Atlantiks und der Nordsee ist eines der geheimnisvollsten und zugleich erregendsten Kapitel der europäischen Vorgeschichte. Man hat vermutet, dass Händler mit ihren Schiffen, die zugleich „Missionare“ einer Art Weltreligion waren, die Idee verbreiteten, aus großen zusammengestellten Steinen den verstorbenen Ahnen unvergängliche Sippenbegräbnisse zu schaffen. Die Form der steinernen Gräber oder der steinernen Gedenkstätten ist überaus verschieden in diesem weiten Verbreitungsgebiet. Dennoch scheint ihnen ein gleicher tiefer Sinn zugrunde gelegen zu haben. (...) Waren es die „Kirchen“ einer verschwundenen Religion, die 3000 Jahre vor dem Christentum einen großen Teil Europas kulturell zu einer gewissen Einheit zusammenschloss?*“ (ebenda)

Nicht um 3000 wie bei der Zyklopen-Kultur, sondern um bereits 5000 v. Chr. ist das Auschwärmen mediterraner Bauern nicht nur nach Irland, sondern auch nach Frankreich, England, Schottland, Norddeutschland und Südschweden also gleichzeitig überall der Startschuss zur Megalithkultur. Es gibt die unsinnige Auffassung, die Megalithkultur sei überall unabhängig voneinander *durch das Auftreten der Landwirtschaft* entstanden, umgekehrt aber wird ein Schuh draus: schaut man auf obige „nordafrikanische Kulturtrift“, so erklärt sich der Zusammenhang zwischen Landwirtschafts-Ausbreitung und Megalithkultur ganz von selbst.

Der eigentliche Clou ist aber nun folgender: Wenn die Megalithen um 5 – 6000 v. Chr. auf ihren Schilfschiffen den schwierigen Weg nach Nordeuropa geschafft haben, so sollten sie auch den *viel leichteren* Weg über den Kanaren-Strom nach Amerika genommen haben, wie es der norwegische Wikinger 1970 vorgemacht (besser: nachgemacht) hat. Es sollten sich die typischen Erscheinungsformen der Megalithkultur – Dolmen, Menhire, Steinkreise – auch in Amerika finden.

*Und sie finden sich, nicht zu knapp, in Nord- wie in Südamerika. Die wohl bekannteste Megalith-Stätte in Nordamerika ist **Mystery Hill**, 40 amerikanische Meilen nördlich von Boston und in bester Küstennähe 25 Meilen vom Atlantik entfernt. Aber Mystery Hill ist nur die bekannteste amerikanische Steinsetzung; es gibt deren in Nordamerika so viele, dass es schwer wird, diese nicht in Zusammenhang mit der maritimen Nordwest-Bewegung der Megalithen aus dem Mittelmeer heraus zu sehen. Nicht anders aber sieht es in Südamerika aus; viele Steinsetzungen stehen in Kolumbien, Peru und Bolivien, mittlerweile hauptsächlich betrieben von der Stammesgruppe der **Arawaken**.*

Wahrhaft atemberaubend aber ist, dass die Megalithkultur sich gleichzeitig auch bis *weit* nach **Asien** ausgegossen hat: die **Arabische Halbinsel**, **Indien**, **Indonesien**, **Taiwan**, **China** und **Japan** sind voll davon; allein in **Korea** gibt es mehr Dolmen als in ganz Europa zusammen (aber auch Menhire und Steinkreise fehlen nicht)!

*„Die **Paryan** (Parias, Südindien) besitzen eine interessante Besonderheit, denn sie bauen wie die Khasi noch selber Megalithen: niedrige Tempel aus großen Steinen, Miniatur-Dolmen zur Erinnerung an die Toten und Menhire für Verstorbene, die bei ihnen einen Rang hatten. Die „Ammas“ werden ebenfalls durch Steine dargestellt. Bei Festen, die den Ahnen gewidmet sind, werden die Steine verehrt und ein Hahn oder Ziegenbock durch Köpfen geopfert. In den Wohngebieten der Parayan-Stämme gibt es überall Formen von Megalithkultur wie Menhire-Reihen, Steinkreise und Dolmengräber. (...) Außerdem ist ganz **Zentralindien** mit Megalithkultur übersät.“* (Heide Göttner-Abendroth: „Das Matriarchat“ II 2, Stuttgart 2000)

*„Ebenfalls verknüpft mit der Ahnenverehrung ist die faszinierende Megalith-Kultur der **Khasi** (ebenfalls bei den **Mikir**, **Naga**, und anderen verwandten Stämmen **Südostasiens**), die englische Forscher angesichts der Menhire-Reihen und Dolmen zu dem erstaunten Ausruf verführt hat, sie fühlten sich wie daheim! Sie haben nicht unrecht, denn die Megalith-Kultur gehört in Europa zur historischen Schicht der Jungsteinzeit, die von frühestem Ackerbau und Matriarchat gekennzeichnet ist.“* (Heide Göttner-Abendroth: „Das Matriarchat“ II 1, Stuttgart 1991)

*„Die Steinverehrung ist in **Tibet** noch archaischer als in **Nepal** und weist deutlich auf die Verwandtschaft mit den Khasi hin, die in ihrer Mythologie ja davon berichten, dass sie einstmals über den Himalaya gekommen sind. (...) Außer den Ma-ni-Mauern stehen in Tibet ausgearbeitete, großangelegte Steinstrukturen aus archaischer Zeit. Eine wird von einem Forscher beschrieben als aus 18 Reihen großer Menhire bestehend, die von Ost nach West parallel verlaufen. Im Westen münden sie in einen Steinkreis, der aus zwei konzentrischen Ringen besteht. In deren Mitte stehen drei besonders hohe Menhire mit einem Dolmen unmittelbar davor.“* (, „Das Matriarchat“ II 1)

*„In **Taiwan/Formosa** vor der Ostküste Chinas sind über 80 Dolmenbauten gefunden worden, die große Insel scheint ein Knotenpunkt der Wanderung der Megalithkultur nach Norden und nach Süden gewesen zu sein. Nördlich von Taiwan ist die Kette der Riukiu-Inseln, die bis nach Japan reicht, von Megalithen eng besetzt.*

*In **Korea**, das der Mündung des Hoang ho und der Halbinsel Shantung gegenüberliegt, wurde bisher die dichteste Bebauung mit Megalithen in Ostasien überhaupt festgestellt. Sie gleichen denen der chinesischen Bergvölker und damit wohl auch denen der seefahrenden Yüeh-Leute. In der **Jungsteinzeit** beginnt zusammen mit der Ackerbaukultur in Korea der Megalithenbau, er dauert durch die Bronzezeit an und endet mit der Eisenzeit.*

***Japan** zeigt mit seiner Südspitze nach Korea, und genau dort, auf der dem chinesischen Meer zugewandten Seite der südlichsten Insel Kiuschu, liegen eng beisammen noch heute über 200 Megalithenbauten. Sie folgen der Meeresküste und den Flussläufen und haben vor ihrer teilweisen Zerstörung früher einmal die Anzahl von 500 Bauwerken erreicht. Sie ähneln wiederum denen von Korea in verblüffender Weise. Über die anderen japanischen Inseln bis nach Norden hinauf ziehen sich Steinkreise, immer in einer Hügelposition, die eine gute Aus-*

sicht ringsum bietet. Das verwundert nicht, denn sie dienten der Beobachtung des Aufstiegs und Abstiegs der Gestirne, was nur bei einem weitläufigen, fast ebenen Horizont, wie er an der Küste sich bietet, möglich ist. (...)

Im Süden Ostasiens ziehen sich die Megalithbauten über die Landfläche **ganz Indochinas** bis auf die **malayische Halbinsel** hinunter. Sie finden sich auf allen großen Inseln **Indonesiens**, nämlich auf den **Philippinen**, auf **Sumatra** und in überaus reicher Form auf der westlich von Sumatra gelegenen Insel **Nias**, auf **Java** (Schalensteine), auf alle Java folgenden Inseln wie **Bali**, **Sumbawa**, **Flores** und **Timor**, auf **Borneo**, zumindest an der am besten bekannten West- und Nordküste, und auf **Celebes** (Sulawesi).“ („Matriarchat“ II, 1)

In Korea, wo es so viele Dolmen gibt wie in ganz Europa zusammen, sind einige auf 2500 v. Chr. datiert worden, in der Mandschurei immerhin auf 2410 v. Chr. Heide Göttner-Abendroth glaubt nicht an den europäischen Ursprung der asiatischen und amerikanischen Megalithkultur:

„Die Annahme westlicher Forscher, dass die ostasiatisch-pazifische Megalithkultur vom mittelmeerisch-europäischen Großsteinebau herkommen“, meint denn auch Göttner-Abendroth, „zeugt eher vom Eurozentrismus als von Wissenschaft. Aber auch die umgekehrte Folgerung, dass die mittelmeerische Megalithkultur aus China stammt, müssen wir nicht gleich ziehen.“ („Matriarchat“ II, 1) Ich denke aber, die frappierende weltweite Ähnlichkeit der hinterlassenen Denkmäler lässt trotz allem nur eine direkte Beeinflussung zu. Auch Heide Göttner-Abendroth kommt nicht umhin, die enge Verknüpfung der Megalithkultur nicht nur mit dem Matriarchat, sondern auch mit der Seefahrt zu konstatieren: „In Ostchina warten noch viele Großstein-Gräber auf ihre Entdeckung, dennoch zeigt sich schon jetzt, dass Megalithkultur durch die beweglichen, seefahrenden Leute der Yüeh-Kultur und andere Völker übers Meer getragen wurden.“ (ebenda)

Da die Seefahrt auf der Hochsee viel sicherer ist als entlang der Küste und das unsinkbare Schilfschiff wesentlich sicherer als das Holzschiff, ist die Weite des Ozeans in der Frühzeit nie das Hindernis, als welches sie von Stubengelehrten bis heute angesehen wird, zumal die hell-sichtigen Seefahrer im Einklang mit Göttern und Geistern der Ozeane lebten.

„Es gibt überzeugende Argumente für die Theorie, dass von Vorderasien ausgehende Kolonisationsbewegungen kaum später als zu Beginn des 4. Jahrtausends entlang der Mittelmeerküste einsetzten. Sie haben eine Spur hinterlassen, die nicht nur Rückschlüsse auf ihre Ausgangsgebiete, sondern auch eine ungefähre Datierung ermöglicht. Es sind nur Topfscherben, aus denen sich die Geschichte dieser ersten abenteuerlichen Expeditionen wie ein Mosaik rekonstruieren lässt; aber sie beweisen die Verwandtschaft aller ältesten neolithischen Kulturen des mediterranen Bereichs.

Ihr gemeinsames Merkmal ist eine rohe Keramik, die vor dem Brand durch eingedrückte, geritzte oder gekerbte Muster verziert wurde. Scharfkantige Muschelschalen, Vogelknöchelchen, Stäbchen oder auch die Fingernägel und Kuppen wurden zur Herstellung dieser Dekoration benutzt, deren Motivschatz sich überall gleicht. Solche Tonware findet sich in Nordsyrien und Südanatolien, wo sie ihre reichste Entwicklung und weiteste Verbreitung erlebte; in Griechenland, Italien, Frankreich und Südspanien, auf Sizilien und Kreta wie in Nordafrika, stets als älteste.

Ein Prozess von weltumspannender Bedeutung wird hinter den armseligen Bruchstücken dieser Gefäße aus den tiefsten Schichten jungsteinzeitlicher Siedlungen sichtbar. Er scheint im Laufe von Jahrtausenden den größten Teil der Alten Welt erfasst zu haben, denn auch die frühesten Kulturen Chinas und selbst Südafrikas sind durch sehr ähnliche Keramik gekennzeichnet.

In Syrien und Südanatolien wurde die Kultur der ersten, noch groben Tonware dann von jener technisch wie künstlerisch unvergleichlich weiter fortgeschrittenen abgelöst, zu der die dünnwandige, schön bemalte Keramik von Tell Halaf, Samarra, Susa usw. gehörte. Dies scheint etwa um die Wende zum 4. Jahrtausend geschehen zu sein. Die Verbreitung der Ge-

fäße mit eingedrückten und geritzten Mustern muss also vor dieser Epoche begonnen haben, vielleicht noch im 5. Jahrtausend.“ (Cles-Reden: „Die Spur der Zyklopen“)

Liebe Sibylle, es sind nicht nur armselige Topfscherben, die von der ganz frühen Seefahrt künden, nein, es ist vor allem *deine eigene Megalithkultur*, die weltweit davon Zeugnis ablegt! Aber nicht genug damit, es hat sogar, und hier wird es außerordentlich spannend, eine *noch frühere* Welle gegeben, um 8 - 9000 v. Chr.:

Unterwasser-Ruinen

Versucht man, die Megalithkultur noch *vor* den Zeitpunkt 5 - 6000 v. Chr. zurückzuverfolgen, so stößt man *weltweit* auf noch ältere und wuchtigere, aber rohere Zyklopenmauern (der Begriff passt nicht ganz, weil die Steine nicht in der typischen Technik ineinandergefügt sind), *und zwar unter Wasser* – auf der **Bahama-Bank**, im **Rock-Lake** in den USA, vor der Küste der **Azoren**, vor **Frankreichs**, **Spaniens** und **Marokkos Küste**, vor **Malta**, in **Indien** gleich an mehreren Stellen sowie in **Japan** die rätselhaften stufenpyramidenartigen Felsen (**Yonaguni-Monument**) – wenngleich alle *äußerst umstritten* sind.

Am aufsehenerregendsten davon waren zum Einen die 1968 entdeckten Ruinen auf der Bahama-Bank (Bimini), zum Anderen zwei untermeerische zyklopische Städte vor der Küste Indiens im Golf von Cambay in 40 m Tiefe (entdeckt 2002), die nach der Radiokarbonmethode auf ca. 7000 v. Chr. datiert wurden (eine Entdeckung, die sich auch erst noch bestätigen muss). Vielleicht sind ja alle derartigen Unterwasser-Ruinen natürliche Bildungen, wie immer behauptet wird. Ich glaube allerdings daran, dass jedenfalls *einige* von ihnen von Menschenhand stammen – es sind insgesamt einfach zu viele und unabhängig voneinander gegebene Berichte, um sie in Bausch und Bogen abzutun.

Sind es wirklich Mauern, müssen sie aber zu einer Zeit erbaut sein, als am Ende der Eiszeit noch nicht alles Eis abgeschmolzen war. Dies würde eine weltweite Präsenz einer ur-megalithisch/zyklopischen Kultur schon *kurz nach dem Ende der Eiszeit* bedeuten. Eine erste Welle der Megalither müsste dann bereits zu dieser Zeit Amerika erreicht haben (in Nordamerika gibt es zwei Schädelknochen, die *weißen Menschen* zugeschrieben werden: der 9500 Jahre alte „**Kennewick-Man**“ und der etwa ebenso alte „**Spirit Cave-Man**“); der Kontakt mag seitdem nie mehr abgerissen sein. Es müssten sich dann aber auch so frühe Spuren dieser Kultur *an Land* finden, mindestens im Mittelmeer.

Erste Spuren an Land

Und sie finden sich. Etwa um die gleiche Zeit verraten sich die matriarchalischen Südeuropäer im anatolischen **Catal Hüyük** (6000 v. Chr.), letztlich aber im ganzen Nahen Osten und anderen Mittelmeer-Regionen, durch ihre üppigen „Venus“-Statuetten, die einerseits an diejenigen des wesentlich früheren eiszeitlichen *Gravettien*, andererseits an diejenigen der späteren Kultur von **Malta** erinnern (und in anderen Formen in der gesamten Megalithkultur verbreitet sind, s. o.). Gerade in dieser frühen Zeit sind die mediterranen Völker (und nicht nur sie) *matriarchalisch* organisiert.

Diese Muttergottheiten sind lange nicht das früheste Zeugnis mediterraner Völker an Land. Aus der Zeit zwischen 7000 und 8000 v. Chr. stammt immerhin die älteste „Zyklopenmauer“ in **Jericho**: „*Das Verblüffendste an diesem ersten Jericho aber waren die imposanten Festungsmauern, die ihm das Aussehen einer mittelalterlichen Stadt gegeben haben müssen. Ruinen einer Mauer aus sehr regelmäßig verbauten Natursteinen kamen stellenweise noch in einer Höhe von 6 m zutage. Die Innenseite des Walles war durch eine Aufschüttung verstärkt. An der Außenseite hatte man einen 9 m weiten und 3 m tiefen Graben aus dem Fels gehauen; eine gewaltige Arbeit, deren Durchführung um so rätselhafter erscheint, als sich keinerlei größere Werkzeuge in der Art von Spitzhacken fanden. Offenbar war nur mit gewöhnlichen Schlagsteinen gearbeitet worden; vielleicht aber auch mit der Methode des Erhitzens und der plötzlichen Abkühlung durch Wassergüsse, die den Fels bersten lässt. Noch überraschender*

als die Entdeckung der Mauer war für die Ausgräber die Freilegung eines massiven, steinernen Rundturmes von 9 m Durchmesser an ihrer Stadtseite.

Ein Treppenhaus in megalithischer (in Wirklichkeit eher zyklischer) Bautechnik mit 20, aus breiten, flachen Blöcken bestehenden, sorgfältig zugehauenen und geglätteten Stufen und einer Überdachung aus fast einem Quadratmeter großen Platten führte hinab in seine Tiefe zu einem horizontalen Durchgang. Der Turm scheint zweimal durch neue Ummauerung seines Steinkernes erweitert worden zu sein. Wall und Graben gehörten in die Zeit des letzten Ausbaues. Später kam dann noch eine andere, freistehende Mauer aus größeren Blöcken ans Licht, die bis zu 4 m Höhe erhalten war. Diese scheint, zusammen mit dem innersten Turmbau, das erste Stadium des Festungswerkes darzustellen. Nur eine gut organisierte, größere Gemeinschaft mit geregelter Versorgung und mit fortgeschrittenen technischen Kenntnissen konnte solche Anlagen, die in ihrer soliden Bauweise wie in ihrer architektonischen Konzeption jeder Ritterburg Ehre gemacht hätten, hervorbringen!“ (...)

Die Gründer Jerichos, die scheinbar zu einer Zeit, da Europa kaum den Schritt von der Altin die Mittelsteinzeit getan hatte, schon fähig waren, eine umwallte, stadtartige Siedlung zu errichten, entstammten, nach den Skelettfunden, in der Hauptsache derselben mediterranen Urrasse wie die Natufiens.“ (Cles-Reden: „Die Spur der Zyklopen“)

Das Verblüffendste aber ist die erst etwa seit der Jahrtausendwende entdeckte große Fundstätte **Göbekli Tepe** in Süd-Anatolien sogar aus der Zeit von **9000 v. Chr.** Man fand dort sorgfältig behauene T-förmige Megalithe, bedeckt mit „perfekten“ Tier-Reliefs, die man aus so früher Zeit nie und nimmer erwartet hätte. Außerdem etwa lebensgroße steinerne Köpfe, roh (oder liegt das an der Verwitterung?), aber unglaublich ausdrucksstark (s. **Klaus Schmidt**: „Sie bauten die ersten Tempel. Das rätselhafte Heiligtum der Steinzeitjäger“, München 2006). T-förmige Megalithe finden sich Jahrtausende später in der Megalithkultur von *Menorca*, sie scheinen also zum allgemeinen megalithischen Formenkanon zu gehören. Das heißt doch: definitiv waren die Südeuropäer *bereits am Eiszeit-Ende* im Mittelmeer mit ihren Steinsetzungen präsent! Göbekli Tepe ist zudem besonders interessant, weil ganz in seiner Nähe, am Berg *Ararat*, immerhin *Noah* mit seiner Arche gelandet sein soll!

Allerdings stehen bei aller Faszination sowohl Jericho wie auch Göbekli Tepe zu isoliert da, um mehr als vage Verdachtsmomente zu liefern. Aber andere aufregende Dinge geschehen in derselben Zeit.

Platons Atlantier-Sturm

Keiner soll mir das Folgende glauben; keiner *darf* mir das Folgende glauben: nehmt es bitte als ganz *windige Hypothese*, dann liegt Ihr richtig. Spielt es einfach einmal durch; mehr als ein Gedankenspiel kann ich hier nicht bieten:

In Platons auf ägyptische Quellen zurückgehende Atlantis-Sage ist die Rede davon, *dass die Atlantier um 9500 v. Chr., kurz vor dem Untergang ihrer Insel, in einem gewaltigen Sturm das Mittelmeer überrannt hätten.* Diese Invasion aus Atlantis ist nicht (wie viele andere Einzelheiten aus seinem Atlantis-Bericht im „Timaios“ und „Kritias“) als Projektion eines viel späteren historisch greifbaren Geschehnisses interpretierbar, weil eine solche Invasion vom Atlantik her später nie mehr stattgefunden hat. Natürlich ist man heute der Auffassung, Platon hätte sich *alles* auf Atlantis Bezügliche nur aus den Fingern gesogen – schon Aristoteles hat das geglaubt. Gibt es aber außer Göbekli Tepe vielleicht noch weitere frühgeschichtliche Hinweise darauf?

„Unter den Menschen, die (Nord-)Afrika damals bewohnten, ist kein Volk bekannter oder typischer als das der **Iberomaurusier** (manchmal auch als Oranier bezeichnet), welche die nordwestafrikanische Küstenebene und Nordost-Tunesien bewohnten. Sie tauchen in diesem

Gebiet vor 16.000 Jahren oder etwas früher auf, nachdem Nordwestafrika wegen extremer Trockenheit lange Zeit kaum bewohnbar war. Der Pollen und die tierischen Überreste, die man an Iberomaurusier-Fundstätten entdeckte, aber auch die (schiere Existenz der) Iberomaurusier selbst zeigen, dass diese Gebiete langsam feuchter wurden. (...)

Nach etwa 8000 v. Chr. folgten den Iberomaurusiern lokal verschiedene Kulturen, deren mit Abstand bekannteste die **Kapsische Kultur** ist. Offenbar wiesen die Kapsier physische Unterschiede zu den Iberomaurusiern auf. Man kann also annehmen, dass die Kapsier – höchstwahrscheinlich von Osten – in das Gebiet einwanderten und dabei ihre Kultur mitbrachten.“ (Richard G. Klein: „Die Umbildung eines Kontinents“ in „Die Menschen der Steinzeit – Jäger, Sammler und frühe Bauern“, hrsg. v. Dr. Göran Burenhult, Augsburg 2000)

Gerade diese „Kapsier“ als Ahnherren der Berber, – deren vermutete Herkunft aus dem Osten nur daher resultiert, dass man nicht weiß, wo man sie denn aus dem Westen oder anderswo herholen soll – sind verdächtige Kandidaten für die ersten Mediterranen, für Platons Invasoren aus Atlantis, deren riesige Schilfschiffe sich ebenfalls auf Felsmalereien in Marokko, Algerien und im vordynastischen Ägypten finden – und für die Erbauer von Jericho und Göbekli Tepe (sowie weltweit der Unterwasserr-Bauten).

Was die Bibel dazu sagt:

In der Bibel werden die Mediterranen **Hamiten** genannt. Heute werden als Hamiten meist schwarze Völker in Äthiopien und Somalia bezeichnet – der Zusammenhang ist jedoch leicht gefunden, hat es doch – s. u.! – in sehr früher Zeit Bewegungen von Mittelmeervölkern über Ägypten und Nubien und/oder übers Rote Meer nach Äthiopien gegeben, sich dort mit schwarzen Völkern vermischend. Die Hamiten insgesamt als Afrikaner anzusprechen, wie das oft getan wird, geht jedenfalls völlig an der Sache vorbei, das wird gerade aus der Bibel – welche immerhin für diese Namensgebung verantwortlich ist – deutlich, da sie eine genaue Geschlechterfolge der Hamiten enthält. Da in der damaligen Zeit alle Völker in Blutsverwandtschaften denken und Bastardisierungen äußerst verpönt sind, ist man überall mit den Aufzeichnungen der Genealogien sehr genau:

Die **Araber** sind der Bibel nach nur zur Hälfte Hamiten; ihr Stammvater ist **Ismael**, ein Sohn **Abrahams** mit einer *ägyptischen Magd*. Während nun Abraham eindeutig *Semite* ist, sind hingegen die Ägypter – s. u. – echte Hamiten.

Ham ist ein Sohn **Noahs**, der mit diesem und seinen Brüdern **Sem** und **Japhet** – Stammvätern der Semiten und Japhetiten (Indoeuropäer) – die Sintflut überlebt, welche vielleicht mit dem Anstieg des Meeresspiegels am Ende der Eiszeit gleichzusetzen ist (*nicht* mit der mesopotamischen Flut um 3000 v. Chr.). Hams Söhne aber sind **Chus**, **Misraim**, **Put** und **Kanaan**, alles Stammväter großer Völker.

Von **Put** stammen die „Libyer“ ab, Libyen aber ist damals allgemein der Name für ganz Nordafrika; ganz offensichtlich sind die **Berber** (Kabylen) damit gemeint. Fest steht, dass nordafrikanische Hamiten sich sehr früh schon mit schwarzen Völkern vermischen; man sieht es den Berbern heute noch an.

Die **Kanaaniter** besiedeln Israel vor den Hebräern. Sie werden in der Regel mit den späteren Phöniziern identifiziert, wobei diese sicherlich ein Mischvolk sind, ihre Sprache ist immerhin semitisch. Kanaans Sohn **Sidon** erbaut laut der Bibel die gleichnamige (später phönizische) Stadt.

Auf Kanaans Sohn **Heth** aber führt die Bibel die **Hethiter** zurück. Nun sind diese zwar eindeutig Indoeuropäer, aber nur in ihrer Oberschicht; die von ihnen unterworfenen anatolischen Völker sind zweifellos Hamiten, das zeigt allein schon die hethitische *Zyklopentechnik*, welche die Indoeuropäer nicht aus ihrer ukrainischen Heimat mitbringen, sondern in Kleinasien vorfinden – sie ist überall im Mittelmeer zu Hause, s. u.

Auf *Misraim*, Hams zweiten Sohn, werden in der Bibel u. a. die zwischen Ägypten und Israel lebenden *Philister* zurückgeführt. *Reinhard Schmöckel* („Die Indoeuropäer“, Bergisch Gladbach 1999) sieht diese zwar als Abkömmlinge indoeuropäischer „Seevölker“. Das muss aber kein Widerspruch sein, gerade im Seevölker-Sturm vermischen sich viele Völker – abgesehen davon neigt Schmöckel zu dem Fehler, alle Seevölker als Indoeuropäer zu interpretieren, während in Wirklichkeit den vom Balkan herunterstoßenden nordischen Landratten nur die Auslöser-Funktion der See-Kettenreaktion von 1200 v. Chr. zukommt.

Vor allem aber ist Misraim Stammvater der *Ägypter*, er wird oft identifiziert mit dem aus dem südlichen Oberägypten stammenden *Menes*, dem Einiger des Reiches. Menes ist allerdings eine griechische Bezeichnung und es ist noch nicht ganz klar, welchem konkreten ägyptischen Herrscher er entspricht. In Frage kommt entweder *Narmer*, welcher definitiv um 3100 v. Chr. Ägypten als erster König mit Gewalt vereint, oder sein übernächster Nachfolger *Horus Aha*.

Chus (Kusch), ältester Sohn des Ham, ist Stammvater (bzw. eingeweihter Gottkönig) der *Kuschiten*, die auf dem Weg übers Rote Meer nach Aussage der Bibel das „Land Kusch“ besiedeln. Mit „Kusch“ wird mal *Nubien*, mal *Äthiopien* bezeichnet. (Die nubische bis äthiopische Heimat des Kusch ist der Grund, warum es sich eingebürgert hat, Hamiten mit Afrikanern zu identifizieren. *Alle übrigen von der Bibel aufgezählten Hamiten sind aber Mittelmeer-Leute!*)

Die Kusch-Sage ist ein biblischer Hinweis auf einen Vorstoß hamitischer Völker bis ans Horn von Afrika. Es ist von daher interessant, dass es in Äthiopien nicht nur eindeutig weiß-schwarze Mischvölker (s. u.), sondern auch Steinsetzungen gibt, die ebenfalls so typisch für Mittelmeer-Völker sind. (Diese sind zwar relativ späten Datums und können keinesfalls aus der Einwander-Zeit stammen. Da aber mindestens 95 % der frühen Steinsetzungen auf der ganzen Welt späterem Vandalismus zum Opfer gefallen sind, mögen die späten Steinsetzungen vielleicht dennoch ein Hinweis auf eine uralte Stein-Tradition auch in Äthiopien sein.) Ihre *Schilfkultur* haben die Hamiten jedenfalls deutlich in Äthiopien hinterlassen, Thor Heyerdahl fand ihre Spuren noch auf dem Tanasee und Zwisee; sie hat aber weit nach Mittel-Afrika ausgestrahlt, bis hin zum Tschadsee.

Die frühen äthiopischen Hamiten sind übrigens nicht mit den späteren *Semiten*, ja der Sage nach sogar *Juden* zu verwechseln, die, über Saba (Jemen) kommend, in Äthiopien zwischen 1500 und 1000 v. Chr. das *Reich von Aksum* (Axum) begründen (aus dem die auffindbaren Megalithen stammen). Dem gestürzten letzten äthiopischen Kaiser *Haile Selassie* glaubt man durchaus seine semitische Abstammung, während das einfache Volk – unglaublich schöne Menschen! – zwar eine schwarze Hautfarbe, aber deutlich *mediterrane* Gesichtszüge zeigt (*Waris Dirie, Senait Mehari, Ayaan Hirsi Ali!*).

Ägypten, Nubien (Sudan), Äthiopien und Somalia – der Zug der Hamiten ans Horn von Afrika, sich dabei (auch kulturell) immer mehr mit schwarzen Völkern vermischend, ist eigentlich unverkennbar. Falls es ein Atlantis gegeben haben sollte und die Kapsier (s. o.) identisch wären mit Platons Atlantier-Sturm, dann müssen Äthiopien und das am Roten Meer gegenüberliegende Saba (Jemen) eine Zwischenstation der Hamiten auf ihrem Seeweg von der untergehenden Atlantis nach Indien sein, wo sich ihre Unterwasserruinen finden, ja bis nach Japan (Yonaguni).

Dieser Zug hat vermutlich in der Zeit zwischen 10.000 und 8.000 v. Chr. stattgefunden – und ist gleichzeitig ebenfalls nach Amerika gegangen, wie die *dortigen* Unterwasserruinen verraten. (Es ist immer wieder vermutet worden, dass die eiszeitliche *Solutréen*-Kultur mit der nordamerikanischen *Clovis*-Kultur wegen der gleichartigen steinernen Klingenspitzen zusammenhängt. Das mag durchaus sein. Aber die Solutréen-Menschen sind keine Hamiten, keine Meditteranen, sondern „Japhetiten“, Indoeuropäer-Vorfahren. Eine ganz andere, nicht minder spannende Geschichte).

Ägypten ist also in vor-vor-dynastischer Zeit für die mediterranen Schilffahrer nur ein

Durchzugsgebiet. In einer gewaltigen Invasion segeln sie den Nil und/oder das Rote Meer aufwärts nach Äthiopien, wo sie ihre Physiognomie, Schilfboote und ihre Steinsetzungen hinterlassen – und weiter nach Ostasien.

Natürlich besteht die Möglichkeit, dass die Kapsier bzw. die Mediterranen überhaupt sich aus einer eiszeitlich-europäischen Bevölkerung als südlicher Zipfel herausdifferenziert haben – einen definitiven *Beweis*, dass sie von Atlantis kamen, gibt es nicht. Ihre Seefahrtskultur und Affinität zum Stein können sie auch im Mittelmeer entwickelt haben – die Unterwasserruinen, die dagegen sprechen, werden allesamt angefochten. Die *Gesamtheit* aller Phänomene kann allerdings ihren atlantischen Ursprung nahelegen.

Schwimmende Schilfinseln

Nicht nur die Schiffe der hamitisch/mediterranen Seefahrer sind aus Schilf. Nachdem Thor Heyerdahl bereits gemeint hatte, die Bedeutung des Schilfes für die Steinsetzungs-Kultur – als Baumaterial für ihre Schiffe – erkannt zu haben, wird ihm die ganze Dimension dieses Phänomens erst klar, als er zur Vorbereitung seiner „Tigris“-Mission die Schilfsümpfe an der Euphrat-Tigris-Mündung besucht (s. u.). Das ist insofern merkwürdig, als er bereits vorher („Wege übers Meer“) in Mexiko und Peru eine wahrhaft atemberaubende „Schilf-Spur“ entdeckt hatte. Ich muss dazu wieder einen Abstecher in die Neue Welt machen:

*„Die Azteken lebten von Fischen, Vögeln, Wasserpflanzen und Gemüse. Die Früchte bauten sie auf schwimmenden Gärten an – so genannten **chinampa** aus Schilf und Flechtwerk –, auf welche die Bauern weichen Schlamm aus dem See häuften. Allmählich wurden die chinampa immer größer. Die verschlungenen Pflanzenwurzeln machten sie zudem kompakter und verankerten sie schließlich auf dem Seegrund. Im Lauf der Zeit entstand so eine große Anzahl von rechteckigen Feldern, zwischen denen Kanäle verliefen, die gerade breit genug für Kanus waren. Die Gärten von Xochimilco nahe Mexiko-Stadt erinnern die Besucher heute noch an diese Art der Landgewinnung. Zur Zeit der Eroberung war Tenochtitlan ein Venedig der Neuen Welt.“* (Frank H. Roberts: „Im Land der Azteken“ aus „National Geographic“, Juni 1937)

Nun haben die Azteken all ihre Kultur, ihre Götter, ihre Aztlan-Sage, ihre Lebensweise und selbst ihr Herrschergeschlecht von ihren Vorgängern, den **Tolteken** übernommen. „Tolteken“ aber heißt direkt: das „Schilf-Volk“, „Tollan“, ihre Hauptstadt, ist der „Ort des Schilfes“. „Eins Schilfrohr“ ist auch das Jahr des Beginns der mexikanischen Zeitrechnung um 3113 v. Chr.; mit einem Jahr „Eins Schilfrohr“ beginnt alle 52 Jahre ein neuer Zeit-Zyklus.

Aber auch die Tolteken übernehmen von ihren Vorgängern alle Kultur, sogar den *Namen* „Tolteken“, welcher allem Anschein nach aus dem damals seit ca. 200 Jahren untergegangenen **Teotihuacan** stammt (der Metropole eines viel größeren Reiches als das der Tolteken) – das auch bereits auf Chinampas sein Gemüse angebaut hatte und Schilfboote kannte.

Dennoch ist die Schilfkultur *weit* älter als selbst Teotihuacan: in seiner Nähe liegt z. B. der alte **Olmeken**-Ort *Tlatilco*, weit außerhalb des olmekischen Kerngebietes. *Alle* mexikanische Kultur aber hat in den riesigen olmekisch/mayanischen Schilfsümpfen an der Golfküste von Tabasco, die sich von *La Venta* bis fast nach *Palenque* hinziehen, begonnen. Olmeken, Teotihuacanos und auch die frühen Maya sind sämtlich „Tolteken“, d. h. Chinampas bebauende und auf „Schlangenflößen“ (Binsenschiffen) fahrende Schilf-Völker, viele ihrer Metropolen sind „Tollans“, d. h. Schilf-Städte, „Venedigs“ wie noch das aztekische *Tenochtitlan*.

Tollan kann daher der Name *jeder* führenden Metropole dieser Schilf-Völker gewesen sein, insbesondere auch der Stadt, welche erst später von den Azteken *Teotihuacan* genannt wird. Gleichzeitig wird „Tolteke“ mit „handwerklicher Meister“, „Künstler“ und „hochkultiviert“ gleichgesetzt: die Schilf-Leute sind die eigentlichen Träger der mesoamerikanischen Hochkulturen.

Diese Schilf-Spur führt nun *noch* weiter zurück: das toltekisch-mayanische „Popul Vuh“ beschreibt die Herkunft der „Erzväter“ aus dem jenseits des Meeres gelegenen „Land der auf-

gehenden Sonne“ (s. o.) und dessen Hauptstadt **Tulan**. Selbst die *europäische* Metropole, von welcher die Erzväter ausziehen, ist also ein „Ort des Schilfes“! Tollan entpuppt sich somit, wie Thor Heyerdahl vermutet, als Reminiszenz der Tolteken an ihre Heimat aus dem „Land der aufgehenden Sonne“. Immerhin kommt auch **Votan** (s. o.), welcher die Stadt *Palenque* gründet, auf „Schlangenflößen“ (Binsenschiffen) aus diesem Land der aufgehenden Sonne.

Die *ursprünglichen* Tolteken sind somit die weißen, bärtigen Männer, die dann viel später mit dem in den Sagen ebenfalls als weiß und bärtig geschilderten Tolteken-Herrscher „Ce Acatl Topiltzin“, welcher den Titel „Quetzalcoatl“ trägt, so auffällig in Erscheinung treten (selbst die Oberschicht der Azteken, auch Montezuma, werden von den spanischen Eroberern als *Mestizen* geschildert – die Herrscherklasse der Inkas hingegen als *völlig weiß*).

In *Südamerika* lebten – seit etwa 1980 sind sie ausgestorben – auf dem 3800 m hoch in den Anden gelegenen Titicacasee **Uru-Indianer** auf schwimmenden künstlichen, aus Matten bestehenden Schilf-Inseln, bauten ihr Gemüse auf die gleiche Art an wie die Bewohner Tenochtitlans und verfertigten die besten Schilfboote der Welt:

„Ein paar Tage später saß ich inmitten einer Gruppe von Uru-Indianern auf einer schwimmenden Insel im Titicacasee und briet Fische. Die ganze Insel bestand aus Schilf-Bündeln, Schilf, das zu einem dicken Haufen übereinandergeschichtet war. In dem Maße, wie die unteren Schichten faulten und absackten, wurde frisches Totora-Schilf geschnitten und obenauf gelegt. Der ganze Teil dieses Sees war mit künstlichen Schilfinseln bedeckt, die – nur durch enge Kanäle getrennt –, Seite an Seite lagen; und ringsum, so weit das Auge reichte, wuchs Schilf. Die Boote sind aus Schilf und tragen Rahsegel aus zusammengebundenen Schilfhalmen. Schilf ist der einzige Brennstoff für das Herdfeuer. Vermodertes Schilf, mit vom Festland geholter Erde vermischt, wird zur Anlage kleinerer Beete auf den schwimmenden Inseln benutzt, und auf diesen Beeten baut man die traditionelle Süßkartoffel an. Das Dasein hat keinen stabilen Punkt, der Boden schaukelt unter den Uru-Indianern, ob sie nun über den Fußboden der Hütte gehen oder über den kleinen Kartoffelacker vor der Tür.“ (Heyerdahl: „Expedition Ra“, Berlin 1973)

Diese „amphibisch“ lebenden Uru waren der Rest eines großen Volkes aus der Stammesgruppe der Arawaken, dessen Territorium einst bis hinunter an die Pazifikküste ging. Völlig unklar ist, was sie mit den in Tiahuanaco und auf der Sonneninsel des Titicacasees überlieferten „weißen, bärtigen Männern“ zu tun hatten: *„Der spanische Chronist (Cieza de León) berichtet, dass ihm die dortigen Bewohner von Menschen weißer Hautfarbe mit mächtigen Vollbärten erzählt haben. Diese Legenden veranlassten schon Cieza de León selber, in seiner „Chronica del Perú“ Erwägungen darüber anzustellen, ob nicht vielleicht wirklich solche bärtigen, weißen Menschen unbekannter Herkunft in das Hochland am Titicacasee gelangt seien.“* (Miloslav Stingl – der selber nicht an die Existenz vorkolumbianischer Weißer in Amerika glaubt –: „Auf den Spuren der ältesten Reiche Perus“, Leipzig/Jena/Berlin 1990)

Schwimmende Schilfinseln und Schilfschiffe gab es aber nicht nur auf dem Titicacasee, sondern auch an der peruanischen Pazifikküste. Auch in *Südamerika* deutet das Leben auf schwimmenden Schilfinseln nach Europa. Dann müssten sie dort auch wohl zu finden sein:

„Unmittelbar an der anderen Seite der Schnellstraße begannen die Sümpfe, die Kilometer für Kilometer immer tiefer in eine eigene Welt führten, die anders war als alles, was ich mir vorgestellt hatte. Rund 15.000 Quadratkilometer groß waren die Sümpfe.

Als wir an den ersten Kanal kamen, erwarteten uns zwei hochaufgeschossene Sumpfbewohner in wallenden arabischen Gewändern, jeder mit einem langen Staken aus Rohr. Einer hielt mit seinem großen nackten Fuß ein langes schwarzes Boot fest. Sie begrüßten uns und bedeuteten uns, hineinzusteigen. Es war das hier gebräuchliche Mashhuf, ein schlankes Großboot mit flachem Boden, wie es die heute im Sumpf lebenden Araber nach festen Plänen bauen. Während sie früher noch aus dem hiesigen Schilf bestanden, sind sie jetzt aus eingeführtem Holz (...). Das Vorderteil und das Heck sind wie bei einem Wikingerschiff hoch nach oben ge-

zogen, womit sie ihren 5000 Jahre alten sumerischen Vorbildern folgen.

Ich stieg in das schaukelnde Boot und setzte mich auf ein Kissen auf dem Boden. Die beiden schlanken Sumpfbewohner standen aufrecht an den Enden des Bootes und stießen sich gekonnt mit langen, langsamen Stößen im seichten Untergrund ab. Das Wasser war kristallklar, auf dem Boden wuchsen Pflanzen, ich sah Fische und lange Girlanden aus Wasserhahnenfuß auf dem Wasser treiben. Lautlos entfernten wir uns von dem grünen Rasen und glitten hinein zwischen die hohen Wände aus Rohr und Binsen. Als die hohen Wasserpflanzen uns umfingen und sich die grüne Tür hinter uns schloss, verließen wir unseren geschäftigen, lärmenden Planeten und wir hatten das Gefühl, als reisten wir mit der Geschwindigkeit eines Raumfahrzeugs in die Vergangenheit. Mit jedem lautlosen Stoß der beiden schweigenden Sumpfbewohner spürte ich förmlich, wie ich mich durch die Zeit zurückbewegte, nicht zu Anarchie und Unsicherheit, sondern zu einer Kultur, die der Barbarei so fern war wie der unseren, und die dabei doch so unglaublich einfach und unkompliziert war. (...)

Nur ein paar ferne Rauchsäulen zeigten an, dass Menschen in den Sümpfen wohnten. Wir fanden nicht eine einzige Spur von menschlichen Abfällen. Kein Dach verriet den Standort der Dörfer, bis wir einen Speerwurf von den Häusern entfernt waren. Keine Erhöhung, kein Stein, auf den man steigen und der einen Blick über die Binsen und das Rohr erlaubte, die dicht und übermannshoch auf dem weichen Boden standen, der dem Fuß wie eine Matratze nachgab. Gänse, Enten und andere Wasservögel bevölkerten die Sümpfe so zahlreich, als hätte man das Gewehr noch nicht erfunden. Gelegentlich schwebt ein Adler von der nahen Küste ein. Eisvögel und eine unendliche Vielfalt kleiner, herrlich bunter Vögel sitzen und wiegen sich überall im Schilf, vor allem in der Brutzeit. Große weiße Reiher und Störche mit rotem Schnabel stehen wie Wächter zwischen den Halmen, und gedrungene Pelikane schaufeln Fische mit ihrem Kehlsackschnabel.

Mit ein wenig Glück erhascht man einen kurzen Blick auf einen zottigen schwarzen Keiler, der sich mit lautem Krachen einen Weg durch das schaukelnde Schilf wühlt. Nur wenn man in die Nähe der versteckten Aufenthaltsplätze kommt, sieht man die gewaltigen Wasserbüffel, die träge über unseren Weg waten oder im Schilf verschwinden, wobei der breite schwarze Körper in der Sonne wie das Fell einer nassen Robbe glänzt. Sie bleiben stehen und betrachten uns mit freundlichem, gelangweiltem Blick, wenn wir vorübergleiten, und schlagen mit den breiten Ohren und dem dünnen Schwanz, um die Fliegen zu vertreiben, ohne dass sie dabei aufhören, das Schilfgras zu kauen, das ihnen aus dem Maul hängt.

Plötzlich liegt das Dorf vor uns. Welch eine Offenbarung, Welch eine Harmonie mit der Natur! Die gewölbten Schilfhäuser sind Eins mit ihrer Umgebung wie die Vogelnester, die zwischen dem Rohr hängen. Einige sind klein und kaum mehr als ein Schutz oder Unterschlupf, doch die meisten sind groß und geräumig. Sie sind unseren Augen nur deshalb verborgen, weil wir selbst hinter einem hohen, nicht enden wollenden grünen Vorhang dahingleiten. Die größten Häuser ähneln gleichförmigen Schuppen mit Wänden und einem vollkommen symmetrischen Dachgewölbe; eine Seite ist ganz offen. Bei manchen Häusern sind beide Seiten offen, wie bei einem Eisenbahntunnel. Weder Holz noch Metall werden bei diesen großen Bauten verwendet. Ein Gerippe aus bogenförmigen Rohrbündeln wird mit Schilfmatten bedeckt, die mit Binsenfäsern festgebunden werden.

Die Architektur beeindruckt in ihrer anmutigen Vollkommenheit, und das Ergebnis ist von erstaunlicher Schönheit. Die Häuser erinnern mit ihren goldgrauen Kuppeln an kleine Tempel, die sich würdevoll gegen den ewig blauen Himmel abheben, der aus der Wüste rundum aufsteigt. Einige spiegeln sich zusammen mit dem blauen Himmel im Wasser.

Dies war reine sumerische Architektur. Das betriebsame Volk, das als erstes unseren Vorfahren die Kunst des Schreibens vermittelte, lebte in solchen Häusern. In den Städten hatten sie Mauern aus dauerhaften Ziegelsteinen errichtet, doch in den Sümpfen hatten sie Hütten ganz aus Schilf wie diese hier erbaut. Sie sind wirklichkeitsgetreu auf 5000 Jahre alten sumerischen Kunstwerken dargestellt, in Steine geritzt und auf Siegeln eingeschnitten. Und genau-

so stimmen ihre heutigen Boote in den Umrissen mit den kleinen Modellen aus Silber oder pechbedecktem Schilf überein, die man als sumerische Tempelbeigaben fand. Beide haben sich perfekt an die Umgebung und die örtlichen Bedürfnisse angepasst.

Als wir an Land sprangen, schwankte der Boden unter unseren Füßen wie eine Hängematte, und mein Freund schrie erschrocken auf und suchte nach einem Halt, weil er nicht damit gerechnet hatte. Die wenigen Schritte vom Rande des Wassers zur tunnelartigen Fassade des großen Hauses brachten uns auf festen, sicheren Grund. (...)

Nicht einmal mit einer Angelrute hätte ich die Decke (des Schilf-Hauses) erreichen können. Sieben starke Rohrbündel, dicker als ein menschlicher Körper, bildeten wie parallele Rippen einen Bogen und trugen die dichte Haut aus geflochtenen Schilfmatten. Ich fühlte mich, als teilte ich das Abenteuer Jonas` aus der Bibel, der von einem großen Wal verschlungen wurde. Nur hatte dieser Wal ein weit geöffnetes Maul an beiden Enden, durch die man einen Blick auf einen makellosen blauen Himmel, blaues Wasser, grünes Schilf und ein paar Dattelpalmen mit ausgefransten Blättern werfen konnte.

Nur wenige Ma`dan-Dörfer können Dattelpalmen aufweisen. Die meisten sind auf gänzlich künstlichen Inseln errichtet, die sich in unzähligen Generationen aus verrottendem Schilf und Büffelmist gebildet haben. Gewöhnlich schwimmen diese Inseln sogar und ruhen nur in der trockenen Jahreszeit auf dem Boden. Jedes Jahr müssen neue Schichten aus Schilf obenaufgelegt werden, da sich die Grundschichten auflösen. Um zu verhindern, dass das langsam fließende Wasser die Randschichten wegschwemmt, werden sie mit einem dichten Zaun aus Rohr befestigt, den man im sumpfigen Boden verankert. Je nach der Jahreszeit heben und senken sich die Inseln und die Häuser innerhalb der Zäune, und auf den dazwischenliegenden Kanälen kann man mit den schmalen Booten fahren, was einen Dorfkomplex nach dem Muster Venedigs ergibt.

Kaum einer der in den Sümpfen lebenden Araber kann mehr als ein paar Schritte tun, ohne dass er sein Boot besteigen muss. Einige der schwimmenden Inseln sind so klein, dass sie mit ihrem traditionell großen Haus oder Büffelstall wie ein Hausboot oder eine Arche Noah aussehen, die kaum genug Platz bietet, das Haus zu umschreiten. In dem Seegebiet tief im Innern der Sümpfe bewegen sich die schwimmenden Familien der Ma`dan mit ihren Enten, Hühnern, Wasserbüffeln und Booten auf schwankenden Schilfteppichen auf und ab, und die großen Büffel müssen jeden Morgen zusammen mit den Enten ins Wasser und zu den Schilffeldern schwimmen, wenn ihre Besitzer die Mattensperren der gewölbten Schilfställe losbinden.“ (Thor Heyerdahl: „Tigris“, München 1979)

Abgesehen davon, dass die alten Sumerer Schilfhütten abbilden, die denen ihrer Ma`dan-Nachkommen bis aufs i-Tüpfelchen gleichen, haben sie auch sonst einige Ähnlichkeit mit diesen: „Breite Kanäle trennten diese Stadtviertel, die heute noch als langgestreckte Senken zu erkennen sind – die Bewohner **Uruks** lenkten Euphratwasser durch ihre Stadt. Es ist Spekulation, doch die Vorstellung eines altorientalischen Amsterdam mit kleinen Binsenflößen als Beförderungsmittel hat zweifellos seinen Charme. (...) Dazu bestätigten die Geophysiker die Existenz von Kanälen. Ein dichtes Netz solcher Wasserwege versorgte wohl einst die ganze Stadt.“ (die Uruk-Ausgräberin Margarete van Ess: „Am Anfang war Uruk“ in „Abenteuer Archäologie“ 1/2006)

Bereits vorher hatte das Schicksal Thor Heyerdahl auf andere Schilf-Kulturen gestoßen, z. B. bei den Vorbereitungen seiner „Ra“-Fahrt den Ufern des Tschadsees. Fragt man sich, was der Tschadsee mit den Mediterranen zu tun hat, so erinnere man sich ihrer Präsenz einerseits in Äthiopien und andererseits in der Sahara zu einer Zeit, als diese noch grün war. Ganz offensichtlich erstreckte sich ihr Einfluss, der sich gerade durch die Schilfkultur verrät, bis an den Tschadsee:

„Als wir nun selbst hinauspaddelten, erfuhren wir von Omar (...), dass eine große Anzahl von Buduma-Familien auf solchen schwimmenden Inseln wohne. Omar und Mussa waren auf

einer schwimmenden Insel geboren, und Mussa wohnte nach wie vor darauf; er war nur nach Bol geschwommen, um Fische zu verkaufen. (...) Kühe und andere Haustiere trieben mit ihren Besitzern auf vielen der schwimmenden Inseln einher, und für die Zöllner in Nigeria war es oft ein Problem, wenn eine Buduma-Familie mit Vieh und anderen irdischen Gütern aus der Republik Tschad in ihre Republik hereingetrieben kam, ohne den Bereich des eigenen Weilers verlassen zu haben. Wenn eine Familie ihre Weidegründe von einer Insel auf die andere verlegte, schwamm sie gewöhnlich, doch wenn sie zum Fischfang auf den See hinausfuhr oder über den weiten See an ferne Gestade wollte, benutzte sie stets das Papyrusboot. In Bol hatten wir gehört, einige Papyrusboote wären so groß, dass sie vierzig oder mehr Tonnen befördern könnten, und Mussa behauptete, er habe einmal geholfen, einen Kaday zu bauen, der so groß gewesen sei, dass man damit 80 Rinder über den offenen See transportieren konnte. Ein anderer habe 200 Mann an Bord genommen.

Die Berichte über die Tragfähigkeit des Kaday klangen unglaublich, doch als Mussa, Omar, Abdullah und ich auf unserem kleinen Schnellprodukt von einem Papyrusboot saßen, fing ich an, sie zu glauben. (...) Draußen im Schilf der größten Insel fanden wir ein altes, halbverfaultes Papyrusboot, das eben noch an der Oberfläche des Wassers trieb. Viele Seile waren in Auflösung begriffen, doch das Wrack trug mich noch immer, als ich mich vorsichtig an Bord wagte.“ (Thor Heyerdahl: „Expedition Ra“, Berlin 1970)

Im Indus-Tal – die Menschen der Indus-Kultur befahren genau wie die Sumerer, Bahreiner, überhaupt alle Golf-Bewohner, sowie die Ägypter auf Schilfschiffen den Indischen Ozean – erfuhr Heyerdahl von einem Dorf, in welchem die Bewohner zwar keine Schilfkultur mehr, aber eine ebenso „amphibische“ Lebensweise wie im Süd-Irak und auf dem Tschadsee zeigten:

„Hassan Wahan war ein Dorf an einem See, der, nicht weit von Mohenjo-Daro entfernt, mit dem Indus verbunden war. Die Bewohner dort stellten noch Keramikwaren wie in Mohenjo-Daro her und führten ein Leben, das noch sehr viel Ähnlichkeit mit dem in jener geschichtlichen Stadt hatte. Und auf dem See gab es viele Schiffe aus Holz, auf denen die Nachfahren eines alten Volkes wohnten. Die Fischer, denen diese Boote gehörten, hingen einem äußerst merkwürdigen Brauch an. Sie lebten mit ihren Familien und dem gesamten Besitz an Bord und verließen nie ihr schwimmendes Heim – das war von altersher so. Der Museumsdirektor hatte selbst mit einem Mann gesprochen, der über 100 Jahre alt und nie an Land gegangen war.“ (Heyerdahl: „Tigris“)

Gleichwohl fehlen auch die Schilfhäuser (und Schilfschiffe) im Gebiet der Indus-Kultur nicht, Heyerdahl fand sie auf der „Tigris“-Fahrt in großer Anzahl an der Küste Pakistans, sie hatten genau die gleiche Form wie im Süd-Irak, auch das Berdi-Schilf war das gleiche.

Ausgedehnte, mit Papyrus bewachsene Sumpfgebiete gibt es in altägyptischer Zeit im *Nil-delta* (heute wächst in ganz Ägypten außer in kümmerlichen Neu-Anpflanzungen kein Papyrus mehr!); viele ägyptische Grabmalereien zeigen die Jagd auf Booten im Papyrusdickicht. Man muss davon ausgehen, dass im alten, *vordynastischen* Ägypten es eine ebensolche Schilfkultur mit schwimmenden Schilfinseln und Schilfhäusern gibt wie in Sumer. Man kann sogar davon ausgehen, dass in diesem Sumpfgebiet in vor- und fröhdynastischer Zeit sogar die *Tempel aus Papyrus sind*, denn die steinernen Säulen späterer ägyptischer Tempel sind *in Stein nachgebildete Papyrus-Bündel* – Papyrus ist in Ägypten eine heilige Pflanze. Wie die hölzernen Nilbarken den hochseetüchtigen früheren ägyptischen Schilfschiffen nachgebaut sind, so die steinernen Tempel früheren Schilf-Tempeln. Damit reiht sich das Nildelta ein in die großen Zentren der Schilfinsel-Kultur. (Gleichzeitig deutet Vieles darauf hin, dass die große Sphinx sowie einige damit zusammenhängende zyklische Tempel *wesentlich* älter sind als man heute annimmt.)

Was jetzt noch fehlt, ist ein i-Tüpfelchen, welches sich daraus ergibt, dass die „Arche-

Noah-Story“ im mesopotamischen *Gilgamesch-Epos* um ein delikates Detail gegenüber dem biblischen Bericht bereichert ist. Noah heißt dort *Utnapischtim* und beim Näherrücken der Sintflut befiehlt ihm sein Gott, er solle sein *Schilfhaus* abreißen und *daraus* die Arche bauen (gerade Mesopotamien hat eine reiche Schilf-Tradition)!

Was ist dies für ein merkwürdiges Volk, das nicht nur auf allen Ozeanen zu Hause ist, sondern auch auf seinen Stützpunkten an Land vorzieht, auf schwankendem und treibenden Boden zu leben, verbunden mit einer einzigartigen Pflanze, dem Schilf, und das dennoch an Land diese gewaltigen Steinblöcke mit Steinbeilen bearbeitet? Kommen diese Menschen aus dem Wasser? Kommen sie vom Meer? Aber warum dann die Steine?

[Zurück zur Startseite](#)

Literatur:

- Jürgen Misch:** „Die gefiederte Schlange“, Stuttgart 1986
Timothy Severin: „Tausend Jahre vor Kolumbus“, Hamburg 1979
Pierre Honoré: „Ich fand den Weißen Gott“, Frankfurt/M. 1961
Thor Heyerdahl: „Wege übers Meer“, München 1978
„Easter-Island – the mystery solved“, London 1989
„Expedition Ra“, Berlin 1973
„Tigris“, München 1979
Heinke Sudhoff: „Sorry Kolumbus – Seefahrer der Antike entdecken Amerika“, Bergisch Gladbach 1990
Nors Sigurd Josephson: „Eine archaisch-griechische Kultur auf der Osterinsel“, Heidelberg 1999
Dominique Görlitz: „Schilfboot Abora“, Hamburg 2000
Dominique Görlitz, Helge Wirth: „Mit dem Schilfboot durch das Sternenmeer“; o. J.
Constanze Irwin: „Kolumbus kam 2000 Jahre zu spät“, München 1963
Sibylle von Cles-Reden: „Die Spur der Zyklopen“, Köln 1960
C. W. Ceram: „Götter, Gräber und Gelehrte“, Hamburg 1949
„Götter, Gräber und Gelehrte – im Bild“, Hamburg 1957
Popol Vuh – Das Buch des Rates, aus dem Quiché übertragen und erläutert von Wolfgang Cordan (München 1995)
Stephan Seidlmayer: „Ägyptens Weg zur Hochkultur“ in „Ägypten – Die Welt der Pharaonen“ hrsg. v. Regine Schulz u. Matthias Seidel, Köln 1997
Robert Schoch: „Die Weltreisen der Pyramidenbauer“ Frankfurt a. M. 2002
Leonard Woolley: „The Sumerians“, New York 1965
Margarete van Ess: „Am Anfang war Uruk“ in „Abenteuer Archäologie“ 1/2006
Jean Gebser: „Ursprung und Gegenwart“, München 1973
Martin Löpelmann: „Keltische Sagen aus Irland“, München 1992
Camillo Semenzato: „Irland“, Zürich 1974
Heide Göttner-Abendroth: „Mythologische Landschaft Deutschland“, Bern 1999
„Das Matriarchat II, 1 + 2 Stuttgart 1999 + 2000
Reinhard Schmöckel: „Die Indoeuropäer“, Bergisch Gladbach 1999
Klaus Schmidt: „Sie bauten die ersten Tempel. Das rätselhafte Heiligtum der Steinzeitjäger“ (Göbekli Tepe), München 2006
Platon: „Timaios“ und „Kritias“
Richard G. Klein: „Die Umbildung eines Kontinents“ in „Die Menschen der Steinzeit – Jäger, Sammler und frühe Bauern“, hrsg. v. Dr. Göran Burenhult, Augsburg 2000

Miloslav Stigl: „Auf den Spuren der ältesten Reiche Perus“, Leipzig/Jena/Berlin 1990
Peter Ruka Te Korako: „Song of Waitaha – das Vermächtnis einer Friedenskultur in Neuseeland“, Dornach 2006
Frank Press, Raymond Siever: „Allgemeine Geologie“, Heidelberg/Berlin/Oxford 1995